



DIE  
SCHLOSSKIRCHE IN WITTENBERG,  
IHRE BAUGESCHICHTE UND WIEDERHERSTELLUNG.

VON

F. ADLER,  
GEHEIMER OBER-BAURATH,  
PROFESSOR AN DER KÖNIGLICHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE CHARLOTTENBURG.

12 SEITEN TEXT MIT 9 EINGEDRUCKTEN ABBILDUNGEN UND 9 KUPFERTAFELN.



BERLIN 1895.  
VERLAG VON WILHELM ERNST & SOHN  
WILHELMSTRASSE 90.



VI  
35

**Bibliothek**  
Stad. Hochschule  
für Baukunst und  
Bildende Künste

Sonderdruck aus der Zeitschrift für Bauwesen, Jahrg. 1895.

---

Nachdruck verboten.

Bibliothek  
des Reichsarchivs  
in Berlin

### Baugeschichte.<sup>1)</sup>

Im Todesjahre Albrechts des Bären — 1170 — tritt Wittenbergs Name in die Geschichte ein. Albrechts siebenter Sohn Bernhard, Graf von Aschersleben, später seit 1180 Herzog von Sachsen, gründete damals auf dem hohen rechten Elbufer eine Burg, welche Wittenburg genannt wurde. Sie hatte den Zweck, durch Sicherung eines bequemen natürlichen Elbüberganges seine hier belegenden Erbländer besser zu verbinden und das weitere Vordringen in die slavischen Gebiete zu erleichtern. Sehr viel später — in einer Urkunde vom Jahre 1306 — wird in der Burg auch ein Gotteshaus als *capella curiae* genannt. Die Zeit der Gründung, sowie die Form und Größe der Capelle sind unbekannt. Dagegen steht fest, daß Herzog Rudolf I. von Sachsen, welcher in jener Urkunde ein Abkommen mit dem Pfarrer der Stadtkirche traf, jenen alten Bau entweder erweitert oder durch einen Neubau ersetzt hat. Auch wann dies geschehen sein wird, läßt sich angenähert bestimmen, denn Rudolf, welcher etwa ein Menschenalter später von dem Könige Philipp VI. von Frankreich einen Dorn aus der Krone Christi zum Geschenk erhalten hatte, empfängt durch die Vermittlung des Königs Johann von Böhmen im Jahre 1344 vom Papste Clemens VI. einen Ablass für die errichtete Capelle. Gleichzeitig oder bald darauf hat auch derselbe Fürst, wie aus einer Urkunde von 1353 hervorgeht, bei dieser fertigen Kirche ein eximirtes Collegiatstift, aus einem Propste und sechs Domherren bestehend, gegründet. Etwas schwieriger ist die Frage zu beantworten, wie lange dieser zweite Bau gestanden hat. Daß er schon dem nächsten Nachfolger nicht mehr genügte, beweist ein Schreiben Herzog Rudolfs II. vom Jahre 1366 an

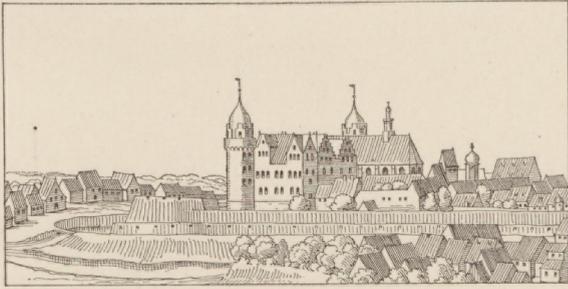


Abb. 1. Schloß und Kirche um 1650.

1) Litteratur: Zeigung des . . . Heiligthumes der Stift-Kirchen aller Heiligen zu Wittenberg. 1509. — Oratio Doctoris Scheurli attingens litterarū prestantium nec non laudem Eccl. Colleg. Wittenburgensis. — Merian. Saxonia superior. 1650. — Meisner, a) Wittenbergisch Jubelfest u. b) Descriptio Eccl. Coll. omnium Sanctorum. Wittenberg, beide 1668. — Schröter. Kurzer Inhalt der Schloßs-K. zu W. 1689. — Joh. Cnollii cust. Præchtig. Wittenb. Gotteshaus am Schlosse. 1694. — Charitius. Etwas zum anderen Wittenb. Jubelfest. W. 1731. — Georgi. Wittenberg. Jubelgeschichte. Wittenb. 1756. — Georgi. Wittenberg. Klaggeschichte. Witt. 1760. — Georgi. Annal. Academiae Vitemberg. 1775. — Schadow. Wittenb. Denkmäler d. Bildneri, Baukunst und Malerei. Wittenb. 1825. — Stier. Wittenberg im Mittelalter. — Stier. Die Schloßskirche in Wittenberg. Witt. 1860. — Stier. Corpusculum Inscript. Viteberg. Wittenberg 1860. — Köstlin. Friedrich der Weise und die Schloßskirche zu Wittenberg. 1892. — Wagner. D. Schloßs-K. zu W. 1892. — Witte. Die Erneuerung der Schloßskirche zu W. 1893. — Herr Prof. u. Lic. Dr. Nicolaus Müller zu Berlin hat die Güte gehabt, seine auf Grund neuer und erfolgreicher urkundlicher Forschungen gewonnenen Resultate für die ältere Geschichte der Kirche noch vor ihrer Drucklegung mir zur Verfügung zu stellen, wofür ich hiermit meinen besten Dank abstatte.

Papst Urban V., in welchem er diesem meldet, daß er das kirchliche Gebäude wegen der Engigkeit des Ortes abbrechen und an einer anderen Stelle neu errichten wolle. Indessen kann er von der erhaltenen Erlaubniß keinen Gebrauch gemacht haben, weil nachmals Herzog Rudolf III. während des Concils zu Konstanz an Papst Johann XXIII. (also um 1415) mit der gleichen und ebenso begründeten Bitte sich wandte. Obschon auch dieses Mal die Zustimmung nicht versagt wurde, kam es doch erst am Schlusse des XV. Jahrhunderts zu einem Neubau, nachdem die sächsische Ascanierlinie mit Albrecht III. 1422 ausgestorben war. Daher ist es so gut wie sicher, daß die um 1344 vollendete und schon 1376 urkundlich als Capelle Allerheiligen bezeichnete Burgcapelle bis zur Regierung Kurfürst Friedrichs des Weisen bestanden hat. Nach Scheurls Angabe, der sich auf die Mittheilungen von Collegen beruft, welche das Gotteshaus noch gesehen haben,

lag dieses nicht an der Stelle der jetzigen Schloßskirche, sondern da, wo 1508 das *cenaculum curialium* stand, auch soll es nur wenig größer gewesen sein als die Capelle *beatæ virginis* auf dem Kirchhofe.

Kurfürst Friedrich der Weise brachte die alten Pläne der Ascanier endlich zur Ausführung, indem er, offenbar angeregt sowohl durch den Bau der Moritzburg in Halle, welchen sein Bruder Ernst seit

1485 ausführte, als auch durch den ebenso mächtigen wie prachtvollen Neubau der Albrechtsburg zu Meißen (1471—83) vom Meister Arnold von Westfalen, zu einem Neubau des Schlosses zu Wittenberg schritt, welcher den Zwecken der Hofhaltung und der Landesvertheidigung dienen sollte. Er kam 1490—99 zu stande; der Architekt ist unbekannt, vielleicht war es M. Konrad Pfluger, der sowohl 1488 wie 1497 als in Wittenberg thätig genannt wird und nach Gurlitts leider noch immer nicht vollständig veröffentlichten Forschungen zu den bedeutenderen Baumeistern in Sachsen gehört haben muß. Weil aber die großen Mittel, welche Schneebergs Silbergruben für Meißen geliefert hatten, hier fehlten, wurde der Bau Friedrichs des Weisen sehr viel einfacher und schlichter gehalten.

Das Schloß war an drei Seiten durch nasse Gräben und an der vierten Seite durch die Elbe geschützt. Nach Osten wurde es von der Stadt begrenzt, der Haupteingang lag im Norden; ihn deckte ein viereckiger Thorthurm nebst Zugbrücke, und vier Flügel umgaben den Schloßhof. Von diesen war der Ostflügel nur etwa auf die halbe Länge, von Süden her gerechnet, hoch aufgebaut, dann folgten kleinere Gebäude mit einer Nebenpforte. Den Nordflügel bildete die stattliche Kirche mit ihrem Polygonchore; zwischen dem letzteren und dem Thorthurme vollendete eine Mauer den Abschluss. Die lange

Westfront war durch zwei sehr starke runde Ecktürme besonders wehrfähig gemacht worden. Ob alle diese Bautheile gleichzeitig ausgeführt wurden oder in späterer Zeit hier und da Zusätze erhielten, ist ungewiss, weil die erhaltenen Abbildungen ein sicheres bauanalytisches Urtheil nicht gestatten. Von ihnen wird der Stich bei Merian, welcher den Bauzustand kurz vor 1650 veranschaulicht, hier in Abb. 1 mitgetheilt.<sup>2)</sup> Nur das erkennt man, daß die drei Hauptwohnflügel in reducirten spätgothischen Stilformen, sehr ähnlich denen der Moritzburg zu Halle, und schon hier und da gemischt mit Renaissanceübergängen erbaut waren. Der Schwerpunkt für die Gesamterscheinung lag in den drei Thürmen und dem streng durchgeführten Ausbau der hohen Dächer mit Giebelstüben und den dazu gehörigen mannigfaltig gestalteten Steingiebeln. Den Westflügel hatte man entschieden bevorzugt, denn die beiden mit Ziergiebelkränzen und hohen Spitzen kunstvoll geschmückten Rundtürme bildeten eine wirkungsvolle Einrahmung für die lange, mit fünf Giebeln besetzte Außenfront, und im Schloßhofs imponiren noch heute trotz aller Zerstörung und Verwahrlosung die beiden in den Ecken schräg angeordneten offenen Treppenhäuser ebenso sehr durch die ernste, charaktervolle Architektur wie durch den Bildschmuck mit edlen Relieffiguren und Wappen, der das südliche Treppenhaus auszeichnet. Gleichwohl erkennt man auch hier bewußte Maßhaltung. Diese einsichtige Sparsamkeit ist auch bei dem Aufbau der Schloßkirche maßgebend gewesen, nur in einem Punkte nicht, im Punkte der Größe. Für die Zwecke einer fürstlichen Hofhaltung ist sie zu groß und zu hoch, aber das hat seinen besonderen Grund im Charakter des Bauherren, denn er wollte die Schloßkirche gleichzeitig zum Range einer vielbesuchten Wallfahrtskirche erheben.

Kurfürst Friedrich stand im Banne seiner Zeit, die an die wunderthätige Kraft von Reliquien aller Art glaubte und um ihren Besitz sich häufig stritt. Daher hat er von früh an um die Erwerbung von Partikeln heiliger Männer sich rastlos bemüht, um sie in mehr oder weniger kostbarer oder künstlerischer Fassung den trost- oder hilfesuchenden Armen, Kranken und Pilgern zur Verehrung ausstellen zu lassen. Er hat auch sein Ziel erreicht, denn wenn das auf seine Veranlassung erschienene Heiligthumsbuch aus dem Jahre 1509 nach den amtlichen Inventarien meldet, daß 5005 Partikel vorhanden seien, so war 11 Jahre später diese Zahl auf 19 013 angewachsen.<sup>3)</sup>

Obschon der Bau der Kirche bereits 1499 vollendet war — laut Inschrift über der Thesenthür —, so erfolgte die feierliche Einweihung erst am 17. Januar 1503 durch den päpstlichen Cardinallegaten Bischof von Gurk, Raimund Ber-

2) Die älteste Darstellung des Schlosses findet sich bei Avila y Zuniga. Comment. de Bello Germanico. Antwerpen 1548—50.

3) Das Heiligthumsbuch der S. Moritz- und Magdalenen-Kirche zu Halle vom J. 1520 verzeichnet nur 8133 Partikel, aber 42 ganze Körper von Heiligen.

trand [sic! s. Potthast wie Mooyer], nachdem ein Jahr früher der Kurfürst eine wissenschaftliche Akademie in Wittenberg — als Nebenbuhlerin von Leipzig — gegründet und ihr die reich dotirte Stiftskirche zur Mitbenutzung überwiesen hatte. Wenn Scheurl 1508 berichtet, es gehe die Rede, die Fürsten — Friedrich der Weise und sein Bruder Johann — hätten es sehr bereut, die Kirche so eng (*angustam*) erbaut zu haben, so kann dieses Gerücht kaum in Zweifel gezogen werden, wenn man bedenkt, wie oft der wachsende Andrang der Wallfahrer sowie die vielen Festacte der Universität die vorgeschriebenen regelmäßigen Gottesdienste der Stiftsherren erschwert oder gestört haben werden. Es läßt sich hierzu der sichere Nachweis liefern, daß die Kirche ursprünglich kürzer werden sollte und demgemäß ausgeführt worden ist, und daß eine erhebliche Erweiterung erst während des Baues,

nicht lange vor der Einweihung zu stande kam. Man erkennt nämlich bei näherer vergleichender Prüfung des Grundrisses sowie der Nordfront (vgl. Bl. 1 und Bl. 3) an mehrfachen Eigenthümlichkeiten die Thatsache, daß das Innere der Kirche nachträglich um zwei Joche nach Westen hin verlängert worden sein muß. Erstlich liegt die nördliche Spindeltreppe zur Empore weder an dem einen noch an dem anderen Ende der Nordmauer, sondern scheinbar willkürlich dicht neben dem ersten westlichen Strebepfeiler nach Osten hin. Das ist aber die richtige Lage für ihre Verbindung nach der Stadtseite, wenn man erwägt, daß der lange Westflügel nach dem ersten Entwürfe bis zur Nordmauer hindurchgegangen ist. Daß dies aber sicher der Fall gewesen, lehrt nicht nur das Aufhören der Strebepfeiler und die Aenderung in der Achsentheilung an diesem Stücke der Nordmauer

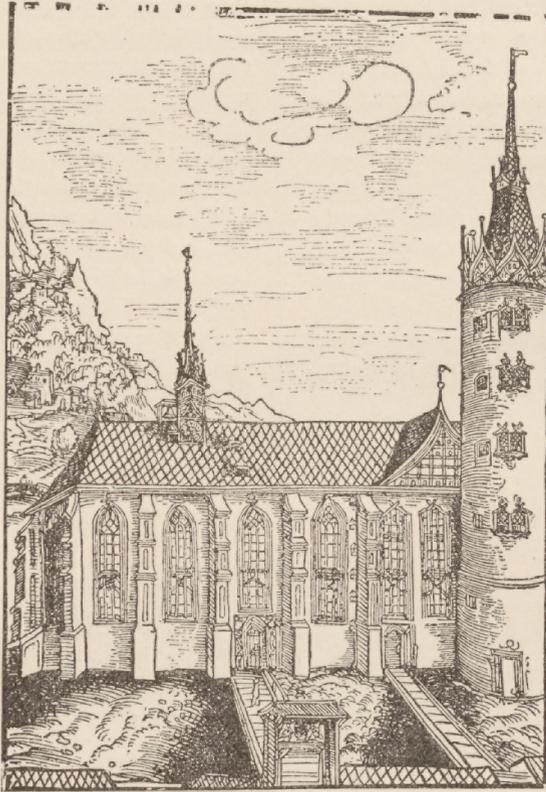


Abb. 2. Schloßkirche im Jahre 1509.

zwischen der Spindeltreppe und dem Thurme, sondern auch die Thatsache, daß sich an dieser Stelle über dem Hauptgesimse ein hoher Steingiebel erhob, welcher an den Thurm anstoßend den Dachverband des Westflügels abschloß. Ferner wissen wir aus litterarischen Zeugnissen und sehen die Bestätigung auf einer sehr mittelmäßigen Abbildung bei Georgi, Klagegeschichte, S. 50, Taf. III, und auf einer sehr genauen Darstellung bei Charitius (hinter der Vorrede), daß im Innern der Kirche in der Hauptachse ein oblonger Pfeiler stand, welcher durch zwei spitzbogige Quergurte mit den Außenmauern verbunden war, sicherlich nur, um die Dachlast des Westflügels zu tragen. Dieser Pfeiler wurde, wie Georgi meldet, „von Baumeistern durchgehends bewundert“. Endlich deuten auf jene ursprüngliche Structur die verschiedene Fenstergliederung und die Lage einer zweiten Eingangsthür im westlichsten Joche. Diese erst spät — so zu sagen in zwölfter Stunde — bewirkte Vergrößerung der Kirche ist die Ursache gewesen, daß erst vier Jahre nach der inschriftlich feststehenden Vollendung 1499 die feierliche Einweihung 1503 stattfinden konnte. Und daß selbst diese so vergrößerte Kirche den Fürsten nicht genügt hat, geht aus Scheurls Aeußerungen unzweifelhaft hervor.

Das Aeußere der neuen Schloß-, Stifts- und Universitätskirche veranschaulicht Abb. 2, welche dem Heiligthumsbuche von 1509 entlehnt ist und die Nordseite zu der Zeit darstellt, wo Luther hier lehrte und wirkte. Zwei Holzstege führten über den nassen Graben und auf der Contrescarpe stand ein Holzgitter mit einem sattelartig abgedeckten Steintore, welches den Zugang zu dem Hauptportale — der Thesenthür von 1517 — eröffnete. Die Kirche besaß tiefe, dreifach abgestufte Strebepfeiler mit geschwungenen Abdeckungen; die auf ihren Stirnseiten angedeuteten oblongen Füllungen waren nicht vorhanden, sondern rühren von einem Irrthume des Zeichners her. Nicht zu übersehen sind die kleinen Fenster nebst Pfortchen in dem Mauerstücke östlich von dem letzten Strebepfeiler, weil sie die Lage jener Emporentreppe beweisen. Ueber dem letzten Westjoch sieht man den oben besprochenen Steingiebel mit Knopf und Fahne und seinem seltsam mit gitterartigen Roststäben verzierten Tympanon.

Die dreitheiligen Spitzbogenfenster waren durch Stabwerkswände mit Gardinenbogen behufs des sicheren Anschlusses der flachen Emporengewölbe in fast halber Höhe getheilt. Neben der Thesenthür standen zwei männliche Figuren mit Spruchbändern, die eine mit Krone, die andere mit Mitra, und über ihnen folgten in den Zwickeln zwei weibliche Standbilder nach oben

schauend und die Arme erhebend. Eine sichere Deutung dieser plastischen Composition ist bisher nicht gegeben worden. Das mit Ziegeln gedeckte Dach bekrönte ein quadratischer zweigeschossiger Dachreiter mit Uhrhaus, der drei Glocken trug und der in einer schlanken, geschweiften und krabbenbesetzten Spitze, welche vier Eckspitzen umgaben, endigte. Er bestand aus Holz und war mit Metall bekleidet. Den Abschluß nach Westen bildete der starke, einmal absetzende Rundthurm, in vier Obergeschossen sowohl auf Vertheidigung (Schießlöcher links) als auch für Wohnzwecke (gepaarte Fenster mit Gardinenbogen in der Mitte) eingerichtet. Auf dem wulstigen Hauptgesimse standen acht mit einander verschlungene Steingiebel mit geschweiftem Stabwerk, Fialen und Knöpfen besetzt, und hinter ihnen erhob sich der vierseitige, aber eigenartig aus geschwungenen Dachflächen hergestellte und mit einem quadratischen Gaupenkränze abschließende Helm, welcher aus Holz erbaut und mit Blei gedeckt war. Mit großer Wahrscheinlichkeit darf man voraussetzen, daß der Südwestthurm ganz gleich oder sehr ähnlich gestaltet war.

Ungleich schwieriger ist es, ein sicheres Urtheil über die Gestaltung des Inneren der Kirche zu gewinnen, weil einerseits nach der oben nachgewiesenen Vergrößerung noch spätere Veränderungen vorgenommen worden sind und andererseits ein Grundriß aus dem XVI. Jahrhundert fehlt. Der

bei Stier: Die Schloßkirche zu Wittenberg, S. 6 veröffentlichte Plan, welcher auf eine im Rathhause zu Wittenberg vorhandene Zeichnung aus dem Jahre 1758 zurückgeht, hat gar keinen Werth, weil er von Unrichtigkeiten wimmelt. Brauchbarer ist ein mit liebevollem Fleiße, aber ohne jede Kenntniß des architektonischen Zeichnens hergestellter Stich bei Georgi, Wittenberg, Klagegeschichte S. 50, Taf. III, welcher zwei Längsschnitte — der eine nach Süden, der andere nach Norden gesehen — wiedergibt. Aber auch dieser gewährt trotz der hinzugefügten Erklärungen von S. 49—56 nur eine ungefähre Vorstellung von der ursprünglichen Raumgestaltung und Einrichtung wegen der später vorgenommenen Umbauten und Ergänzungen.

Die Schloßkirche war ein einschiffiger, gewölbter und ringsum mit hohen flachbogigen Emporen ausgestatteter Bruch- und Werksteinbau — großenteils außen und innen geputzt — von auffallender Schlichtheit in allen Baugliedern. Das

Gewölbesystem ist nicht deutlich angegeben, doch hat uns der Fund zahlreicher und wichtiger Rippenstücke des alten Baues die Gewißheit verschafft, daß das Gewölbe in Reihungen mit gedrückten Spitzbogen auf Wandconsolen erbaut war. Die Emporen ruhten auf kämpferlosen Steinfeilern und waren als flache Brückenbogen derartig behandelt, daß man ihre Brüstung nicht schärfer angedeu-



Abb. 3. Schloßkirche im Jahre 1717.

tet hatte, sondern daß die ganze Fläche zwischen Tragebogen und Brüstungsabdeckung von Achse zu Achse mit flachen senkrechten Stäben, die den Umrahmungen unmittelbar entwachsen, gegliedert war.<sup>4)</sup> Dieses nackte, jeder höheren Kunstform entbehrende System muß sehr kahl und nüchtern gewirkt haben, jedenfalls war damit die Grenze zulässiger Sparsamkeit erreicht worden. Bemerkenswerth ist die hohe Lage der Emporen; sie hing sicher wegen ihrer Benutzung seitens des Hofes mit der Anordnung der Hauptwohn- und Gasträume im zweiten Stocke des Schlosses zusammen und daher hieß die Westempore: der Fürstenchor. Er war durch hohes Holzpfeilerwerk, mit Butzenscheiben darin, stubenartig abgeschlossen. An der Südseite, und zwar auf die vier westlichen Joche beschränkt, waren die Emporenarcaden in der Höhe noch einmal getheilt, sodaß hier zwei Emporen übereinander lagen. Wahrscheinlich hängt diese Anordnung, welche nur durch Platzmangel hervorgerufen sein kann, mit dem Vergrößerungsbau nach 1499 zusammen. Das gleiche gilt von der Nordseite, sodaß hier sogar das Joch an der Haupteingangsthür überbrückt wurde. Dieser Abschnitt besaß eine mit 16 Wappen geschmückte Brüstung und hieß „das Printzen-Chor.“ Aber damit noch nicht genug. Man hatte wieder wegen Platzmangels in noch späterer Zeit vor der Westseite und zum

4) Georgi, Wittenb. Klagegeschichte Taf. III.

Theil nach der Nord- und Südseite übergreifend, eine dritte hölzerne Empore mit Holzgeländer eingebaut. Zwei Spindeltreppen, die schon erwähnte runde in der Nordmauer und eine quadratische, an der Südmauer in den Hof hineingebaute, machten die Emporen zugänglich, und die nördliche führte bis zum Dache empor. Zwei sehr kleine Orgeln standen an der Süd- und Nordwand auf der Hauptempore, und zwar so, daß ihre Holzpfeiler, welche das Werk trugen, auf der Brüstung aufgestellt waren. Auch dies ein naiver, aber sehr unkünstlerischer Nothbehelf. Das Gebläse für diese Orgel lag oberhalb des Gewölbes im Dachboden. Die steinerne Kanzel war mit der Richtung nach Osten an der Südmauer angebracht, wenigstens sagt dies Faber S. 225; aber in der Abbildung — bei Georgi Taf. III — erscheint sie an dem vierten Südpfeiler angeordnet; sie lag ein wenig tiefer als die hier beginnende Unterempore und war wahrscheinlich auch von dieser aus zugänglich. Ein etwas reiches Renaissancegestühl, wohl bevorzugte Plätze enthaltend, umgab die Kanzel. Die unmittelbar östlich daran schließende Arcade enthielt ein spätgothisches Chorgestühl von fünf Sitzen nebst der dazu gehörigen Vorderreihe von ebenso vielen niedrigeren Plätzen. Da dieselbe Bestuhlung aber mit sechs Sitzen auch auf der Nordseite angedeutet ist, so darf man darin das Chorgestühl für die

Stiftsherren des spätgothischen Neubaus erkennen. Der hölzerne, von Lucas Cranach gemalte und oben flachbogig abgeschlossene Hochaltar mit dem Bilde der heiligen Dreieinigkeit, entbehrte jeder reicheren architektonischen Fassung. Oberhalb dieses Flügelaltars be-

tonte ein vielbewunderter Marmorcrucifixus auf der Emporenbrüstung die Mittelachse.<sup>5)</sup> Die in Erz gegossenen Hochreliefstandbilder der beiden Kurfürsten Friedrich und Johann standen in den Wandnischen unter den beiden Chorfenstern vor dem Hochaltare, und in ihrer nächsten Nähe, je rechts und links von jedem, erhoben sich — wie es scheint von Consolen getragen — die theilweis bemalten und vergoldeten knieenden Figuren derselben Fürsten aus Alabaster gehauen. Die Wände waren mit großen und kleinen in Erz gegossenen oder in Stein gehauenen Epitaphien und Gedächtnistafeln besetzt. An den Pfeilern hingen die lebensgroßen Bilder Luthers und Melanchthons (beide 1562 von Lucas Cranach gemalt), ferner ein in Felder getheiltes Marmorrelief mit der Leidensgeschichte des Herren sowie prächtige Teppiche, viele Wappen, Pilgerraritäten und naturgeschichtliche Seltenheiten. Der bunt geschachte Fußboden bestand aus geschliffenem Rochlitzer Marmor. Außerdem umschloß die dicht besetzte Kirche, wie Scheurl angiebt, 1508 neunzehn Altäre, von denen fünf „in der Höhe“ lagen; auch eine „Taufe“ war damals vorhanden, aber nur ein Beichtstuhl. Nicht alle Fenster waren mit Glasmalerei ausgestattet, sondern nur einige, theils mit Wappen, theils mit Figuren. Von Dürer rührten vier Tafelbilder her, auch eine Doppelbildsäule, Maria und Jesus darstellend und von einem Wormser Bildhauer gemeißelt, kam 1510 oder 11 zur Aufstellung. Die gesamten Baukosten sind leider nicht bekannt; nach

5) Besonders deutlich auf dem Stiche in Georgi, Wittenb. Jubelgeschichte S. 22.

Spalatins Angaben waren aber für die Ausstattung und den Schmuck 200 000 Goldgulden verwendet worden.

Die erste Veränderung am Schlosse und der Kirche bewirkte der drohende Schmalkaldische Krieg. Noch ehe er ausbrach, wurden im Juni 1546 der Dachreiter und die Helme und Giebelkränze an den beiden Westthürmen abgebrochen, um nach Erbauung einer Brustwehr auf ihren Plattformen Feldschlangen aufzustellen. Doch schon wenige Jahre später erfolgte von 1558—62 eine Wiederherstellung durch Kurfürst August I., Bruder des bei Sievershausen gefallenen Kurfürsten Moritz, leider nicht in monumentalem Sinne, weil auf der Brustwehr je eine kuppelförmig geschweifte und mit vier gestaffelten Renaissancegiebeln besetzte, geschieferte Holzspitze aufgebaut wurde. Für den Knopf unter der Wetterfahne des Nordwestthurmes schrieb der betagte Melanchthon die Urkunde. Den Bau dieser neuen Helme leitete Hans Kramer, während Kaspar Voigt, der Erbauer des Dresdener Schlosses, die Oberleitung hatte. Es scheint auch damals der Dachreiter in sechseckiger Gestalt mit einem Helme und sechs Nebenspitzen (Faber meldet, daß er sieben zinnerne Knöpfe besessen habe) erneuert worden zu sein. Von dieser stattgefundenen Umgestaltung der Thürme sowie von dem späteren Umbau der äußeren Befestigung giebt Abb. 1 nach

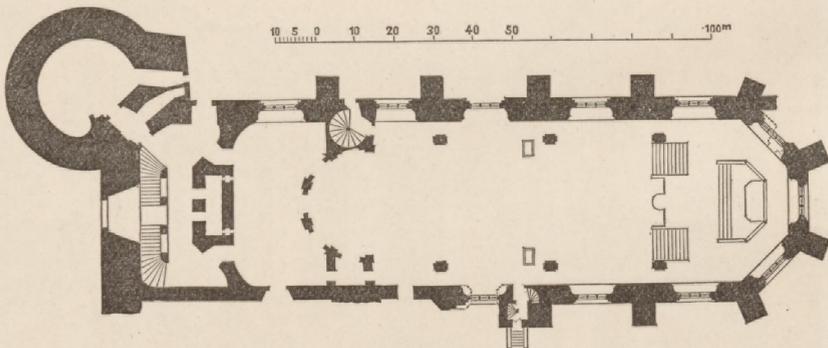


Abb. 4. Schlosskirche im Jahre 1770.

Merian eine genügende Vorstellung, während Abb. 3, aus Fabers Buch von 1717 entlehnt, die seit 1509 erfolgte Umgestaltung der Nordseite der Kirche und des Dachreiters veranschaulicht. So mittelmäßig das Bild gezeichnet ist, so gewährt es doch manche Belehrung. Der nasse Graben war

damals zugefüllt oder überwölbt, sowie die StraÙe gepflastert. Eine ganze Anzahl neuer Häuser war darüber errichtet, und noch höhere Gebäude im Schloßhofe traten bis an den Chor heran; die Kirche selbst war wohl erhalten, auch der hohe Steingiebel mit dem Dache dahinter an der Nordseite stand noch aufrecht. Dagegen sieht man am Nordwestthurme außer einer vorgekragten Spindeltreppe den neuen kuppelförmigen Helm mit einem Renaissancegiebel sowie den unten quadratischen, oben über Eck gestellten und mit einer welschen Haube gekrönten Dachreiter, welcher wieder eine Schloßuhr besaß.

Man darf aus allen diesen Ueberlieferungen schließen, daß ein furchtbarer Brand im Jahre 1640, welcher die gegenüber liegende alte Schloßmühle zerstört und die Kirche ernstlich bedroht hatte, ohne schweren Schaden für die letztere verlaufen war. Ungleich verhängnisvoller für sie wurde der siebenjährige Krieg. Friedrich der Große ließ 1756 Wittenberg besetzen und behauptete diesen wichtigen Punkt mit einer kurzen Unterbrechung bis 1760. Da gelang es der vereinigten österreichischen und Reichsarmee am 13. October jenes Jahres durch eine nachdrückliche Beschießung den Abzug der preussischen Truppen zu erzwingen, nachdem ein großer Theil der Stadt in Flammen aufgegangen war, darunter das Schloß und die Schloßkirche, von denen nur die nackten Mauern stehen blieben. Die Tab. I in Georgis Wittenbergischer Klagegeschichte von 1760 giebt eine Darstellung jener Beschießung nach Gillings Zeichnung, der Stich ist von Schleuen in Berlin. Aus ihr ergibt sich die nicht unwichtige Thatsache, daß Moritz von Sachsens neuer Aufbau der Schloß-

thürme von Holz, und nicht von Stein hergestellt war. In der Schloßkirche ging alles, was brennbar war, unter, weil die Gewölbe einstürzten und der brennende Dachstuhl folgte, nur die meisten steinernen und alle ehernen Denkmäler wurden wie durch ein Wunder gerettet. Leider sind damals werthvolle Kunstwerke, wie Dürers Tafelbilder, der marmorne Crucifixus, die Cranachschen Gemälde der beiden Hauptreformatoren, Raritäten und Kostbarkeiten aller Art sowie die weltgeschichtlich so bedeutsame Thesenthür vernichtet worden.

Dieses schwere Unglück, welches die Wiege der Reformation betraf, hat in dem protestantischen Deutschland lauten Widerhall gefunden und überall neben dem tiefsten Bedauern auch die regste

Theilnahme für eine baldige Wiederherstellung geweckt, insbesondere in Sachsen. Schon vor dem Abschlusse des Friedens zu Hubertusburg war man an solcher Arbeit, um deren Förderung der Zimmermeister Kaspar Köhler sich besondere Verdienste erwarb. Die wiederhergestellte Kirche wurde am 6. August 1770 eingeweiht und der ganze Bau mit der feierlichen Aufstellung von Knopf und Kreuz auf dem nunmehr zum Glockenthurme umgewandelten Nordwestthurme abgeschlossen. In Georgis Annalen findet sich eine große Darstellung des Aeußeren der Kirche und des Thurmes, wieder von Norden gesehen.

Aus ihr ergibt sich, daß man den Dachfirst bedeutend niedriger gelegt, den hohen Steingiebel sowie den Dachreiter vollständig beseitigt und auf den unteren Festungsturm einen runden, in zwei Geschossen aufsteigenden und in einer geschweiften Spitze endigenden Holzthurm, welcher ganz mit Kupfer beschlagen war, aufgesetzt hatte. An seinem Fulse hatte man ein zweigeschossiges, sehr schlichtes Treppenhaus erbaut und die Thesenthür statt ihres alten Bildwerkschmuckes mit nüchternen Vasen über dem Portalbogen ausgestattet. Wenn somit das Aeußere einen wesentlich anderen Kunstcharakter erhielt, als früher, so erging es dem Inneren noch viel schlimmer. Es wurde so vollständig umgestaltet, daß, abgesehen von den Fenstern mit ihren Maßwerken, architektonisch nichts mehr an die alte ruhmvolle Zeit der sächsischen Kurfürsten und der Reformation erinnerte. Wie mit dem Schwamme ausgewischt wurde alles, was den Bau trotz seiner an Nüchternheit streifenden Schlichtheit monumental gemacht hatte: die ringsum laufenden flachbogigen

Emporen, die sechseckigen Steinpfeiler und das kühn gespannte Netzgewölbe. Auch hat man, wie der Grundriß Abb. 4 zeigt, den Innenraum mittels einer aus Holz erbauten Westapsis, welche sich an die Spindeltreppe in der Nordmauer anschloß, aber nicht mit ihr zusammenhing, um fast zwei Joche verkürzt. An die Stelle der alten Steinemporen traten in zwei Geschossen hölzerne Prieche, welche aber nicht wie im alten Baue ringsum liefen, sondern nur auf der Nord- und Südseite bis zum Chorjoch reichten. Aus Doppelstielen zusammengefügte Oblongpfeiler bildeten die neuen Stützen, zwischen denen die Längsbalken architravartig und in den Ecken durch hohe Holzconsolen unterstützt eingespannt wurden, um die langen, aus Rahmstücken und Füllungen bestehende Brüstungen sowie die Fußböden und Bänke zu tragen. Aus Holz wurde auch die Decke hergestellt in der Form eines gedrückten Tonnengewölbes mit niedrigen Seitenstichkappen. Der mächtige, fast bis zur Decke reichende, aus Ober- und Untergeschoß bestehende und mit korinthischen Säulen geschmückte Zopfaltar war gleichfalls ein Holzbau. An seinem Mitteltheile schwebte die von hinten her besteigbare Kanzel nebst Schalldeckel über dem darunter stehenden, kommodenartig gebauchten Altartische. Hinter der oben erwähnten, apsidal gestalteten und sehr tief angelegten Westempore hat man an der Stelle, wo



Abb. 5. Schloßkirche. Inneres von 1770—1878.

einst der freie Steinpfeiler mit seinen Gurtbögen stand und das Dach des westlichen Schloßflügels trug, ein stattliches steinernes Treppenhaus erbaut, welches, in vier Geschosse getheilt, sowohl zu den beiden Emporen der Kirche wie zu allen Stockwerken des Nordwestthurmes führte. Auf der oberen Empore im Westen befand sich die Orgel, und hinter ihr endigte die Treppe im Dachgeschoße beider Flügel.

Das Innere der Kirche machte trotz des stattlichen und einheitlich durchgeführten Maßstabes und der soliden Technik einen ungünstigen Eindruck, weil das Beste fehlte: der warme Hauch echt künstlerischer Empfindung gepaart mit dem Streben, an die große Vergangenheit würdig wieder zu erinnern. Es war ein echter sächsischer Zopfbau des XVIII. Jahrhunderts. Die Abb. 5 — nach einer Photographie von 1878 angefertigt — wird dieses Urtheil bestätigen.

Die also umgestaltete Kirche erlitt mancherlei neues Ungemach durch die französische Invasion 1806 und die Wieder-

erneuerung der verfallenen Festungswerke. Sie wurde bald als Speicher für Heu- und Mehlvorräthe, bald als Lazareth oder Gefängniß für Kriegsgefangene u. dgl. m. gebraucht und erlebte 1813 eine dreifache Belagerung. Bei der ersten Beschießung brannte der neu erbaute Schloßthurm bis auf das Steinwerk am 27./28. September nieder. Bei der dritten Blockade wurden zwei Rofsmühlen in der Schloßkirche eingerichtet und schöne Gitter zerstört, sodafs sie nach der im Januar 1814 durch Sturm erfolgten Einnahme unter Tauenzien schwere Beschädigungen aufwies. Nachdem der Kurkreis Sachsen 1815 an Preußen abgetreten war, nahm König Friedrich Wilhelm III. die schleunige, aber wegen Knappheit der Mittel eng begrenzte Wiederherstellung in die Hand. Leider wurde der Nordwestthurm der Fortification wieder zurückgegeben und nach einschneidendem Umbau durch Einziehung eines sechseckigen kolossalen Mittelpfeilers für Positionsgeschütze in verschiedenen Geschossen, sowie auf der bombensicher gemachten Plattform eingerichtet.

Gleichwohl hat man damals bereits in den maßgebenden Kreisen der Preussischen Regierung — Kronprinz Friedrich Wilhelm war die treibende Kraft, und Schinkel stand ihm zur Seite — an eine stilistische Umgestaltung, wenn auch in bescheidenem Sinne gedacht. Dies beweist ein zu Magdeburg im Mai 1817 aufgestellter Entwurf auf 7 Blättern von Costenoble. Unter Beseitigung des großen Zopfaltars nebst Kanzel, doch unter Schonung der hölzernen Tonnendecke und aller Emporen in ihrem Materiale, hat der Verfasser den Versuch gemacht, durch einen neuen Altar und eine ebensolche Kanzel in Holz sowie durch gusseiserne Gitter und einige hinzugefügte hölzerne Fialen an und auf den Emporen das Innere wieder etwas gothisch zu gestalten. Selbstverständlich so gut es ging — denn was geplant war, trägt den Character jener Theatergothik, welche schon früh — um 1780 — beginnend, das Aufblühen der romantischen Dichterschule an vielen Orten Deutschlands begleitet hat. Ob das Project an der entscheidenden Stelle nicht gefiel, oder ob die Kürze der Zeit bis zum 31. October 1817, wo das dreihundertjährige Jubelfest der Reformation bevorstand, die geplante Ausführung nicht gestattete, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist es nicht zustande gekommen. Vielmehr wurde die Kirche nach einer gründlichen Instandsetzung an Fenstern, Erneuerung der Steinbeplattung unter Stiftung eines neuen Taufsteines in Gufseisen und Aufstellung eines neuen Gestühls in dem zopfigen Gewände, welches der Bau von 1763 bis 1770 ihr gegeben, feierlich wieder eingeweiht.

Seit jenem denkwürdigen Tage hat die Gunst des Könighchen Hauses für Wittenberg und die Schloßkirche nicht aufgehört. War schon am Vormittage des 31. October 1817 der Grundstein zu einem in Erz gegossenen Standbilde Luthers auf dem Marktplatze gelegt worden, so kam dieses Denkmal, ein Meisterwerk Gottfried Schadows, 1821 zur Aufstellung. Als dann Kronprinz Friedrich Wilhelm den Thron bestiegen hatte, nahm er die alten Pläne und Absichten, und zwar mit höher gestecktem Ziele wieder auf. Herr v. Quast wurde mit den nothwendigen Vorstudien beauftragt und hat mehrere Entwurfskizzen bearbeitet. Eine derselben, wahrscheinlich die letzte und reifste, ist noch erhalten. Auf fünf Blättern in zwei Maßstäben 1:110 und 1:220 und nur in schlichten Umrissen dargestellt, trägt sie die Unterschrift des Verfassers und das Datum: 16. Juni 1846. Bemerkenswerth sind darin drei Grundgedanken. Erstlich soll der Nordwestthurm der Fortification entzogen und der Kirche angegliedert werden, zweitens wird über dem Chore ein hoher Dachreiter zur Aufnahme der Schloßuhr an der früheren Stelle errichtet, und drittens hat der Verfasser auf Grund baugeschichtlicher wie litterarischer Studien sich bemüht, die

innere Raumgestaltung angenähert wieder so herzustellen, wie sie nach seiner Ansicht um 1540 gewesen ist. Er überdeckt daher die einschiffige Kirche mit sechs Sterngewölben und läßt die Außenmauern sowie die Fenster mit ihren Einsätzen unverändert, um die flachbogigen Arcaden für die Emporen in der ursprünglichen Höhe und in ihrer alten nüchternen Fassung wieder aufbauen zu können. Längs der Nord- und Westseite sollte diese Empore zweigeschossig gestaltet und auf der Oberempore der Westseite die Orgel aufgestellt werden. Der Altar ist als spätgothischer reichgeschnittener Flügelaltar gedacht, und über Luthers schlichter bronzener Grabplatte erhebt sich die auf sechs Säulen ruhende Steinkanzel. Nur die vier sechseckigen Pfeiler im Chorpolygon sind als Freipfeiler behandelt, während die anderen zehn Pfeiler des Langhauses mit den Wänden verbunden sind und als nach innen gezogene Strebpfeiler erscheinen, eine Structur, welche der alte Bau an keiner Stelle besessen hat. Die hierdurch gewonnene Nischenbildung gestattet in jedem Joche die Aufstellung eines hohen doppelreihigen Gestühls, welches an den bevorzugten Stellen im Chore und in seiner Nähe eine kunstvolle Ausbildung mit schwebenden Ziergiebeln, Fialen und Kreuzblumen erhalten hat, sodafs es einem katholischen Chorgestühle gleicht. Hiervon abgesehen trägt die mit liebevollem Fleiße eigenhändig gezeichnete Arbeit das Gepräge des streng lutherischen Bekenntnisses. Höheren Ortes muß sie auch Anerkennung gefunden haben, weil noch die Bruchstücke — es sind zwei fertige und zwei begonnene Blätter — einer weiteren Bearbeitung vorliegen, welche der Wegebaumeister Steudener in den Jahren 1848 und 49 gezeichnet hat. Dann stockten aber die Vorbereitungsarbeiten infolge der politischen Zeitverhältnisse, und von dem umfangreich geplanten Wiederherstellungsbaue kam nur ein bescheidener Theil sehr viel später zur Ausführung, nämlich die reichere Ausschmückung des großen Nordportales, der Thesenthür. Ueber diesem Portale, dessen Gewände unberührt blieben, wurden rechts und links neben dem Fenster nach Modellen von Drake die Standbilder der Kurfürsten Friedrich und Johann — in Sandstein gehauen — aufgestellt. Die in Erz gegossenen Thürflügel — jeder durch gewundene Säulchen mit reichen Ziergiebeln, zwischen denen musicirende Kinder stehen, dreifach getheilt — tragen auf ihren Langbahnen die 95 Thesen in erhabenen Minuskel-Buchstaben. Das Tympanon schmückt ein auf Lavaplatten eingebranntes Gemälde, auf Goldgrund den gekreuzigten Heiland darstellend, welchen Luther und Melancthon knieend verehren. Auf dem Decksteine endlich, welcher die Erzhür von dem Lavabilde trennt, erläutert eine lateinische Inschrift Umfang, Zweck und Ursprung der ebenso gedankenreichen wie künstlerisch durchgeführten Composition. Das Ganze wurde am 10. November 1858 mittels eines feierlichen Weiheactes durch Herrn von Quast der Kirche übergeben.

Weitere Anregungen, welche dem Cultusministerium seit 1875 verdankt wurden, führten im Frühjahr 1877 wieder zu einem Entwurfe auf acht Blättern nebst Kostenüberschläge, welchen der Bauinspector de Rège in Wittenberg aufstellte. Unter Festhaltung der v. Quastschen Ideen für den Glockenthurm und den Dachreiter weicht der neue Plan von jenem älteren darin erheblich ab, dafs für die Kirche eine dreischiffige Anlage mit Sterngewölben ins Auge gefaßt wurde. Der etwas ängstlich, aber mit großer Gewissenhaftigkeit bearbeitete Entwurf ist für die weitere Entwicklung der Sache zwar bedeutungslos geblieben, erregte aber höheren Ortes doch den Wunsch, auch der Kostenfrage für eine einschiffige gewölbte Kirche näher zu treten. Diesem Auftrage entsprach der Verfasser ein Jahr später, indem er einen zweiten Entwurf auf sechs Blättern nebst Kostenüber-

schlag und einigen Untersuchungen über die statischen Verhältnisse zur Vorlage brachte.

Den letzten, nachhaltigen und zum glücklichen Abschlusse führenden Aufschwung erhielt die so lange schwebende Angelegenheit erst durch das Herannahen des vierhundertjährigen Geburtstages D. Martin Luthers. Es war Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz Friedrich Wilhelm, welcher im Herbste 1880 den Unterzeichneten mit der Aufstellung neuer Entwurfskizzen betraute, um — wie er sagte — nach Begründung des Deutschen Reiches unter der Aegide des Hohenzollernhauses auch der Schloßkirche in

Wittenberg das Recht zu Theil werden zu lassen, das ihr nach ihrer Bedeutung für die geistige Entwicklung des deutschen Volkes gebühre. Schon seit Jahren stand der Entschluß in seiner Seele fest, die Wiege der Reformation und die Ruhestätte tapferer Glaubensstreiter und treuer Schirmherren der reinen Lehre ebenso würdig wie kunstvoll wiederherzustellen. Er hatte sich mit Luther viel beschäftigt und unverhohlen sprach er's aus, daß die ungeheure Größe des Mannes ihm von Jugend auf imponirt und ihn zur Bewunderung gezwungen habe. Hoch schätzte er die feurigen, mit Blitz und Donner herniederfahrenden Streitschriften des trotzigen Mannes, der Menschenfurcht nie gekannt hat, aber als seine größte litterarische That sah er die Bibelübersetzung

an, weil sie ein Gesetzbuch der Sprache geworden sei und damit das erste Band gewoben habe, welches alle deutschen Seelen zur Einheit umschließe. Besonders sympathisch war ihm Luther als Familienvater und Haushalter, als geistlicher Dichter und Musiker, und er verlangte nachdrücklich, daß der beste Platz am Baue vorbehalten werde dem großen Schlachtgesange des Protestantismus: „Ein' veste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen.“

Aus solcher Geschichtsauffassung des Mannes und seiner Zeit entsprang jene ruhige, ernste und zielbewusste Begeisterung für die hohe Aufgabe, die er sich frühe gesetzt und deren Programm also lautete: „Die Restauration der Schloßkirche soll bei möglichster Schonung der alten Substanz und in gewissenhaftem Anschlusse an den spätgothischen Baustil in Sachsen keine auf antiquarische Gelehrsamkeit gegründete,

irgendwie sklavische Wiederholung der zerstörten Bauteile erstreben, sondern eine bewußte, künstlerisch schöne Herstellung im Rahmen der Pietät.“ Und ein anderes Mal kürzer gefaßt: „Ich wünsche ein Pantheon deutscher Geisteshelden in Wittenberg zu stiften mit einem Hintergründe, der, soweit es die Kunst vermag, jeden Besucher an jene große Zeit erinnern soll.“<sup>6)</sup>

Im einzelnen ist mehrfach geändert worden, stets zum Segen der Sache; aber an den bald — 1880 bis 81 — gereiften Grundlagen des Programms hat der erlauchte Bauherr stets festgehalten. Es waren dies für das

Aeusere: 1. Ausbau des runden Nordwestthurmes als Glockenthurm mit einer Kuppelspitze, einer Umgangsgalerie für die Choralbläser und einem Mosaikfries darunter, der die ersten Verse des Lutherliedes trägt; 2. Aufstellung eines schlanken, kupferbekleideten Dachreiters auf dem mit farbigen Glasurziegeln einzudeckenden Dache; 3. Hinzufügung eines neuen mit Fialen besetzten und theilweis durchbrochenen Westgiebels und 4. Aufbau einer neuen Sacristei im Schloßhofe. Für das Innere wurde festgesetzt: 1. eine dreischiffige Raumgestaltung; 2. die Anordnung ringsumlaufender flachbogiger Emporen mit reichen Brüstungen und 3. Ersatz der alten Spindeltreppe an der Nordmauer durch eine freidurchbrochene und bis zum Dache füh-

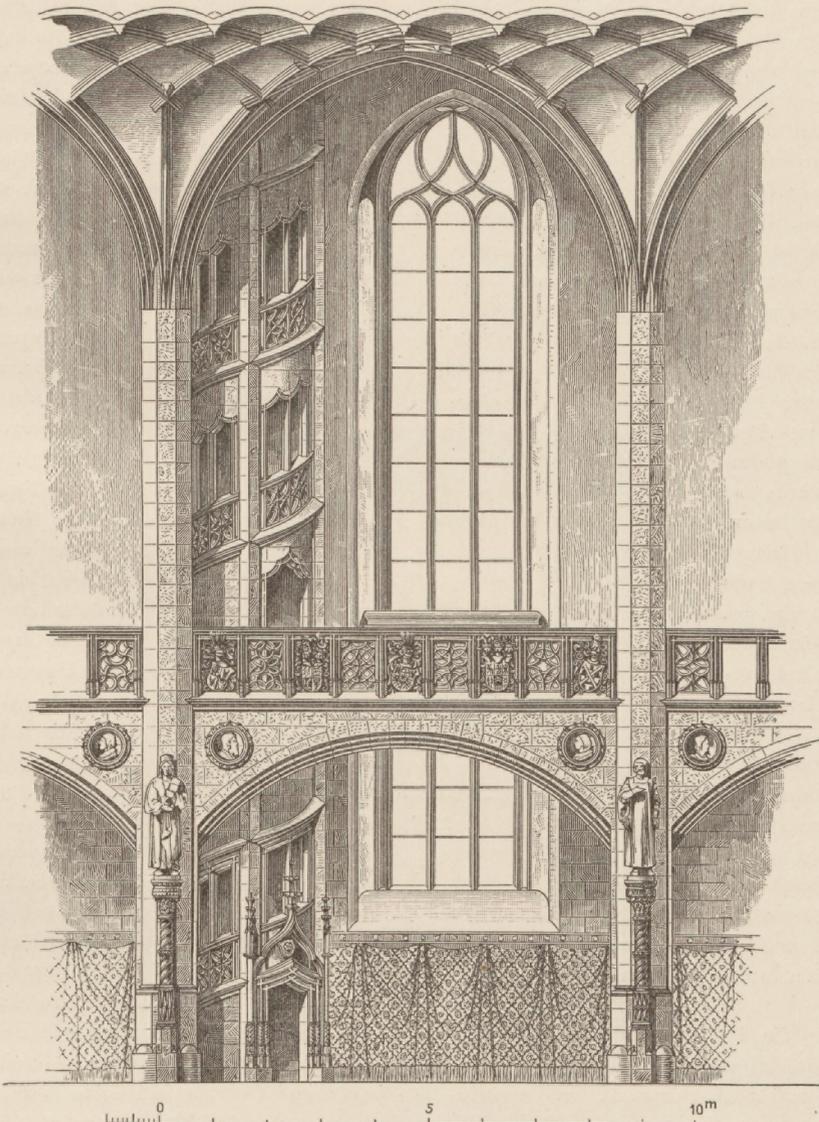


Abb. 6. System des Innern.

rende Wendeltreppe. — Einige besonders wichtige Punkte sind durch persönlichen Vortrag wie durch Zeichnungen lange und sorgfältig behandelt worden, ehe die Entscheidung gegeben wurde. Dahin gehörte die Frage des zu wählenden Ueberwölbungssystems für das Innere. Ob Sterngewölbe oder Reihungen anzuwenden seien, blieb lange unentschieden, weil die gretteten Abbildungen gerade in diesem Punkte vollständig versagten und eine vergleichende Statistik der mit der Schloßkirche zeitgenössischen Kirchen die Thatsache ergab, daß die obersächsische Schule der Spätgothik beide Systeme mit fast gleicher Vorliebe benutzt hat. Erst in der zwölften Stunde wurde das letzte System gewählt, nachdem zahlreiche bei den Ausgrabungsarbeiten innen und ausßen gemachten Funde

6) Vgl. des Verfassers: Wittenberg und Jerusalem, Festrede zum Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers am 27. Januar 1893.

von alten Rippenstücken — Anfänger wie Durchdringungen — den unumstößlichen Beweis geliefert hatten, daß der Bau Kurfürst Friedrichs des Weisen keine Sterngewölbe, sondern ein ziemlich engmaschiges Netzgewölbe besessen habe. Gleichzeitig wurde damals als ein Zusatz die für die bessere Wirkung der Decke durchaus nothwendige Anordnung von 1,75 m langen Hängezapfen mit anfallenden Freirippen in den sechs Jochmittelpunkten bewilligt. Von ähnlicher Bedeutung war die Frage, in welcher Höhe die Emporen anzuordnen seien: ob an ihrer früheren Stelle oder tiefer? Nachdem das Schloß in eine Vertheidigungscaserne verwandelt worden war und jede Verbindung mit der Kirche aufgehört hatte, war kein Grund mehr vorhanden, den alten räumlichen Zusammenhang noch ferner baulich anzudeuten, und so gaben ästhetische Erwägungen allein den Ausschlag. Allerdings zwang die nun gewählte Tieferlegung um zwei Fenstergefache zur Herabrückung aller alten mit Gardinenbogen ausgestatteten Zwischenbrüstungen in den Stabwerken, um für die flachen Tonnen- gewölbe der Emporen den nöthigen Anschluß zu gewinnen. Dies ist indessen die einzige Veränderung gewesen, welche an dem überlieferten Kernbaue vorgenommen wurde. Ein dritter Punkt, welcher unerwarteter Weise von außen hertrat, konnte Dank der pietätvollen Fürsorge des hohen Bauherren sehr bald und zu allgemeiner Befriedigung erledigt werden. Er betraf die Unterbringung der Gebeine von 27 Mitgliedern des ascanischen Fürstenhauses, welche der Regierungsrath von Hirschfeld in einer benachbarten, über den Grundmauern der abgebrochenen Franziscaner Kirche erbauten Caserne durch planmäßig geführte Ausgrabungen (auf Angaben Melanchthons fußend) 1882 gefunden hatte. Als dauernde Ruhestätte für diese Ueberreste der erlauchten Gründer des Schloßes, der Kirche und der Stadt wurde unter dem westlichsten Joche ein tonnenüberwölbter Raum als Krypta eingerichtet und durch eine besondere Treppe mit wappengeschmücktem Portale vom Glockenthurm aus bequem zugänglich gemacht.

Das Programm für die ideale, selbstverständlich auf geschichtlichen Grundlagen aufzubauende Ausgestaltung des Inneren durch Standbilder, Reliefs, Wappenfriese, Glasmalereien und Inschriften ist etwas langsamer gereift als das andere, für die realen Verhältnisse bestimmte Programm, wenn auch von vorn herein feststand, daß das anzustrebende hohe Ziel nur erreicht werden könne durch die engverbundene Arbeit aller drei bildenden Künste.

Die Genehmigung der grundlegenden Entwurfskizze erfolgte schon im Frühjahr 1881, aber die weiteren Studien und Ausarbeitungen nahmen so viel Zeit in Anspruch, daß der specielle Entwurf auf sieben Blättern, dem auf höchsten Befehl auch noch eine Entwurfskizze für den späteren Umbau der Caserne und des Südwestthurmes beigelegt werden mußte, erst im März 1883 zur Vorlage gelangen konnte. Nach stattgefundener Begutachtung durch die Akademie des Bauwesens (9. Mai 1884), Genehmigung des Entwurfes an Allerhöchster Stelle, Bereitstellung aller Mittel, Ankauf des Nordwestthurmes und des Grund und Bodens für die Sacristei von der Reichskriegsverwaltung begannen die praktischen Arbeiten am 24. Juli 1885, zuerst unter Aufsicht des Reg.-Bau-

führers Groth, dann vom 1. October ab unter der Leitung des Reg.-Baumeisters Schröder.

Wegen seiner guten Erhaltung blieb der Dachverband unberührt stehen, obschon sein First sicherlich 3 m tiefer liegt als der des alten Baues. Dagegen mußte der Schloßthurm um mehr als 6 m abgebrochen werden, um nach mühevoller und zeitraubender Ausheilung aller Schäden, welche er in Kriegs- wie Friedenszeiten erlitten hatte, eine gesunde und sichere Grundlage für den neuen, steinernen, 28 m hohen Aufbau zu gewinnen. Ebenso zeitraubend wurde auch die Untersuchung der Fundamente, namentlich im Inneren der Kirche, weil unter dem Sandsteinfliesenpflaster von 1817 außer den Unterbauten für zwei Rofsmühlen aus französischer Zeit eine ungeahnte Fülle von mehr oder weniger beschädigten Grabsteinen des 17. und 18. Jahrhunderts zum Vorschein kam. Die besser erhaltenen Platten wurden vorsichtig herausgenommen und nach gründlicher Wiederherstellung an den Außenmauern des Chores wieder aufgestellt. Unterhalb jener Grabsteine konnten sodann über achtzig Gräber, meistens zweifach, zuweilen dreifach übereinander geordnet, festgestellt werden. Es waren meist Holzsärgen verschiedener Größe und

Form, innerhalb niedriger Backsteinmauern stehend, die häufig mit halbsteinstarken Tonnen überwölbt waren. Einzelnes wurde wiederhergestellt, das meiste blieb unberührt.

Die Fundamente für die Innenpfeiler fanden sich alle vor und waren von solcher Güte und Stärke, daß die neuen Achteckspfeiler unbedenklich darauf gestellt werden konnten. Sie sind mit den Umfassungsmauern verbunden, und deren Gründungstiefe beträgt an der Nord- und Westmauer 6,50 bis 6,80 m, am Thurm sogar 7,80 m unter Bodengleiche — eine praktische Vorsicht, welche durch die nassen

Gräben des Schloßes geboten war.

In den nächsten Jahren verlief die Ausführung in programmäßiger Weise mit der Abänderung der Maßwerke, dem Baue der Innenpfeiler und der Wendelstiege sowie der Sacristei, der Einrichtung der Ascanier-Gruft und dem Aufbau des Dachreiters wie des Glockenthurmes, während die commissarischen Berathungen — mehrere Male unter dem persönlichen Vorsitze des erlauchten Bauherren — über die vielen stets in lebhaftem Flusse befindlichen Fragen der plastischen und malerischen Ausschmückung des Inneren nach Form wie Inhalt der Compositionen, der Auswahl der Künstler, Bestimmung der Materialien u. dgl. fortgesetzt wurden und in den Hauptpunkten schon im Frühjahr 1887 zum Abschlusse kamen. Abb. 6 veranschaulicht das System der Innenarchitektur, welches am 28. Januar 1887 die eigenhändige Genehmigung von Höchster Stelle erhielt. Bis Ende 1889 waren die schwierigen Deckenwölbungen sowie die flachen Arcaden nebst ihren Kappen unter den Emporen fertig, die Wendelstiege noch im Bau und der Thurm bis zum Mosaikfriese gediehen. Im Anfange des Jahres 1890 erfolgte ein Wechsel in der Bauleitung. Herr Schröder wurde zum K. Bauinspector ernannt und nach Hannover versetzt; an seine Stelle trat nach glücklich bestandener Prüfung als Reg.-Baumeister Herr Groth. Dieser hat dann dem Baue bis zu seiner Vollendung als specieller Leiter vorgestanden und ist in den letzten beiden Jahren vom 1. Januar 1891 ab durch den

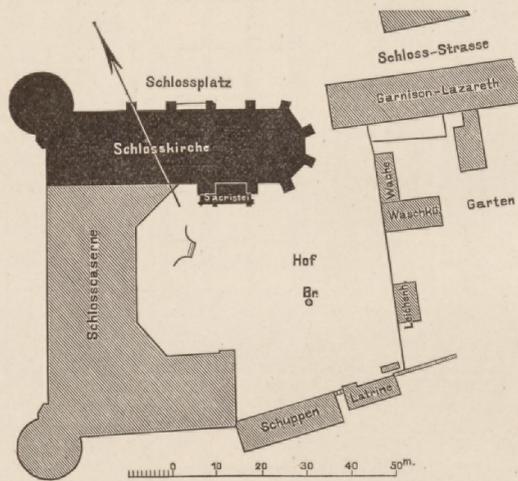


Abb. 7. Lageplan.

Reg.-Bauführer Scholz unterstützt worden. Für die Entwurfsarbeiten, welche im Ministerium angefertigt wurden, hat der Unterzeichnete bis zum Frühjahr 1889 sich der thatkräftigen Hilfe des Reg.-Baumeisters Dinklage zu erfreuen gehabt.

Während der Jahre 1890 und 91 erfolgten die Vollendung des Dachreiters nebst Dacheindeckung, des Westgiebels und Glockenthurmes sowie die Ausmalung des Inneren und Wiederaufstellung der alten Erz- und Steindenkmäler, Epi-

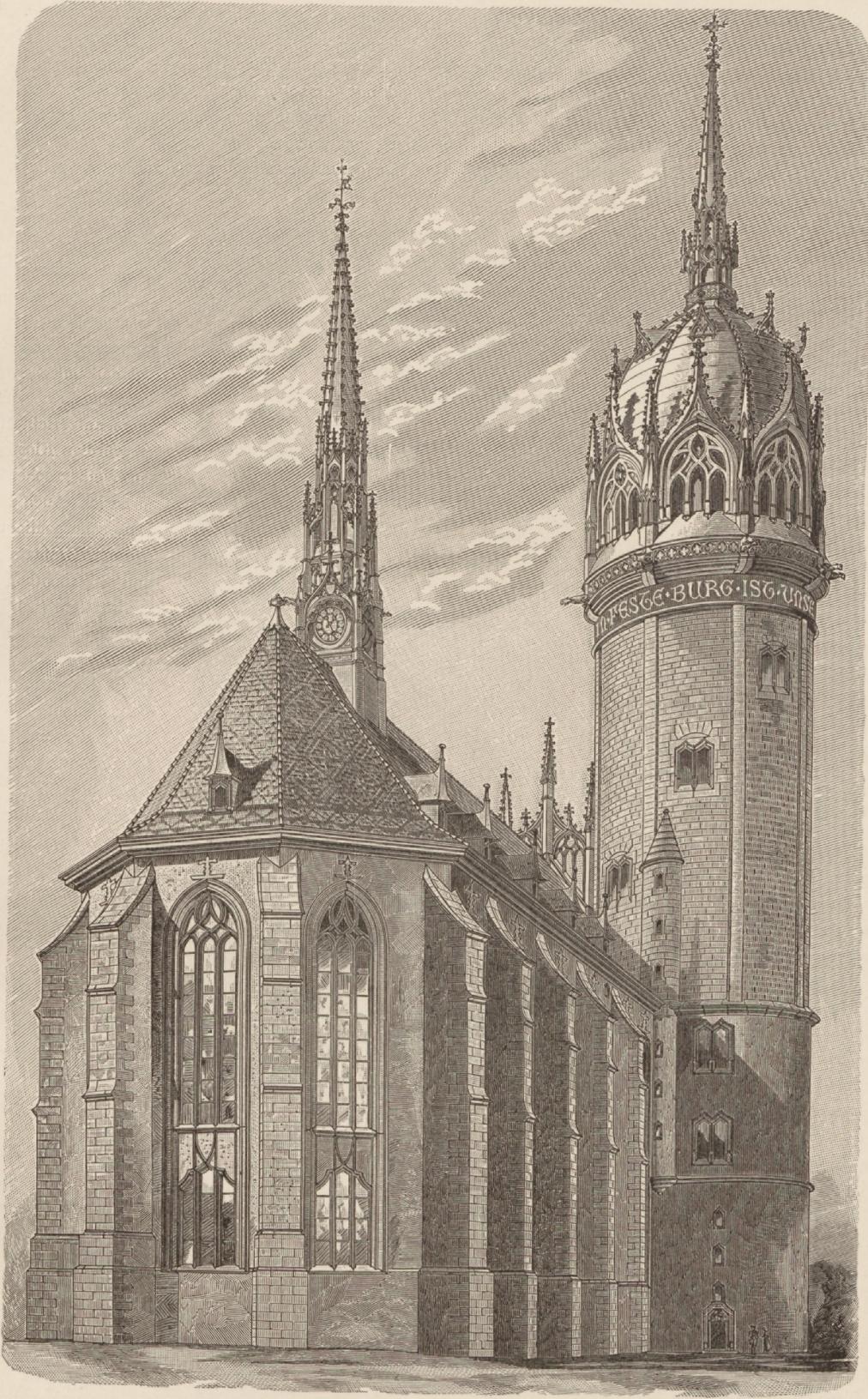


Abb. 8. Ansicht von Nordosten.

taphien und Inschrifttafeln. In dem letzten Jahre hatte S. Majestät der Kaiser und König, welcher nach dem Heimgange seines Herren Vaters, des unvergeßlichen Kaisers Friedrich III., schon seit der zweiten Hälfte des Jahres 1888 durch Immediat-Berichte und Vorträge stets auf dem laufenden erhalten

worden war, die Gnade, mehrere Male den Bau zu besuchen, um von den Fortschritten persönlich Kenntnifs zu nehmen. An einen solchen Besuch schloß sich aus eigener Initiative ein wichtiger Befehl für die letzte Vollendungsarbeit. Es war die Allerhöchste Bestimmung, den Chor mit einem reichen

zweireihigen Chorgestühle aus Eichenholz auszustatten, und zwar als eine gemeinsame Stiftung aller souveränen Fürsten Deutschlands evangelischen Bekenntnisses. Weil für 22 Fürstensitze gesorgt werden mußte und die lichten Mafse zwischen den Chorpfeilern für diese Zahl — 11 auf jeder Seite rechts und links vor dem Altare — gerade ausreichten, so war die Aufstellung eines besonderen Kaiserstuhles im Chore geboten. In realem wie in idealem Sinne hat die Schloßkirche durch die Ausführung dieses neuen Programmgedankens den würdigsten Abschluß erhalten, denn schöner konnte der an geschichtlichen Erinnerungen so reiche Chorraum nicht vollendet werden, als es geschah, weil nun neben den edlen Kunstdenkmälern einer großen Vergangenheit auch die Gegenwart durch diese moderne, aber im alten Kunstcharakter gehaltene Schöpfung zu ihrem Rechte kam.

Nach glücklicher, unfallloser Vollendung aller Arbeiten erfolgte die feierliche Einweihung an dem großen Gedächtnistage Wittenbergs, am 31. October 1892, durch S. Majestät den Kaiser und König unter Beteiligung fast aller evangelischen Fürsten, der Vertreter Englands, Schwedens, Hollands und Dänemarks, der Spitzen der Reichs- wie Staatsbehörden, der Universitäten und Corporationen, und getragen von der lebhaftesten Begeisterung von Stadt und Land.

#### Baubeschreibung.

Ueber die Oertlichkeit, die Orientirung und den heutigen Baubestand unterrichtet der Lageplan Abb. 7 in genügender Weise, während das Schaubild Abb. 8 das Aeußere der Kirche von Nordosten gesehen darstellt und nach dem bisher Gesagten ebenfalls keiner Erläuterung bedarf. Die beiden Grundrisse auf Blatt 1, unterhalb und oberhalb der Emporen geschnitten, aber unter Fortlassung der Orgelempore im Westen, um die Gewölbeeintheilung vollständig zeigen zu können, lassen durch verschiedene Schraffirung den alten Bau so wie die neuen Zusätze erkennen, während das Verzeichniß neben dem unteren Grundrisse über die Aufstellung von Altar, Kanzel, Kaiserstuhl und Fürstengestühl sowie aller Hauptdenkmäler unterrichtet.

Zusätzlich wird dazu folgendes bemerkt: Das westliche Joch unter der Orgelempore wurde als eine Art Grabcapelle der Ascanier-Fürsten durchgebildet, denn in der tonnengewölbten Krypta unmittelbar darunter sind die irdischen Ueberreste von 27 Mitgliedern jenes erlauchten Hauses beigesetzt worden. Daher wurden an der Südwand (vgl. den unteren Grundriß bei Nr. 14 u. 15) zwei wohlerhaltene Grabsteine des 14. Jahrh. angebracht, welche Melanchthon 1535 aus der Franziscaner Kirche nach der Schloßkirche herübergerettet hatte, als jene profanen Zwecken überlassen werden

sollte. In der Mitte des mit einem Netzgewölbe überdeckten, ernst und feierlich gestimmten Raumes erhebt sich das Denkmal für die Ascanier bei (Nr. 13), das S. Majestät der Kaiser hat setzen lassen. Es ist ein großer, hochgrabartig gestalteter und spätgothisch gegliederter Sandsteinblock, in dessen Oberfläche eine geschliffene und polirte Bronzeplatte eingelassen wurde, welche außer dem alten Hauswappen des Geschlechts die Namen und Todesjahre der Verstorbenen in eingravirten und mit dunkelbraunem Mastix gefüllten Umrissen trägt.

Eine zweite neue Stiftung, ebenfalls pietätvoller Gesinnung entsprungen, hat an der Südwand (bei Nr. 7) ihren Platz gefunden. An dieser bevorzugten Stelle — der Thesenthür gegenüber — wurde eine in Erz gegossene Wiederholung von der in Jena befindlichen, aus der Vischerschen Gießhütte in Nürnberg stammenden und ursprünglich für Wittenberg bestimmten, aber durch den Schmalkaldischen Krieg dorthin verschlagenen Grabplatte Luthers aufgerichtet, welche das ehrwürdige Kloster Loccum als ein Weihegeschenk der Kirche überwies. Auch die beiden kleinen, sehr schlicht behandelten ehernen Grabtafeln von Luther und Melanchthon über ihren Grabstätten (bei Nr. 8 und 9) empfangen ähnlich wie der Ascanierstein eine neue Fassung in Gestalt von spätgothischen Denksteinen. Die übrigen Denkmäler aus der Reformationszeit aus Stein und Erz (bei Nr. 2, 3, 4, 5 und 6) erhielten wieder ihre alten Standplätze. Ihnen traten nun zur idealen Charakterisirung des Inneren neue Kunstwerke, plastische wie malerische, im Rahmen der Architektur in reicher Fülle hinzu.

Von den zehn Innenpfeilern mußte einer, derjenige der Südseite, neben welchem Luthers Grab sich befindet, zur Aufstellung der Kanzel vorbehalten bleiben, die neun anderen wurden an ihrer Front mit spät-

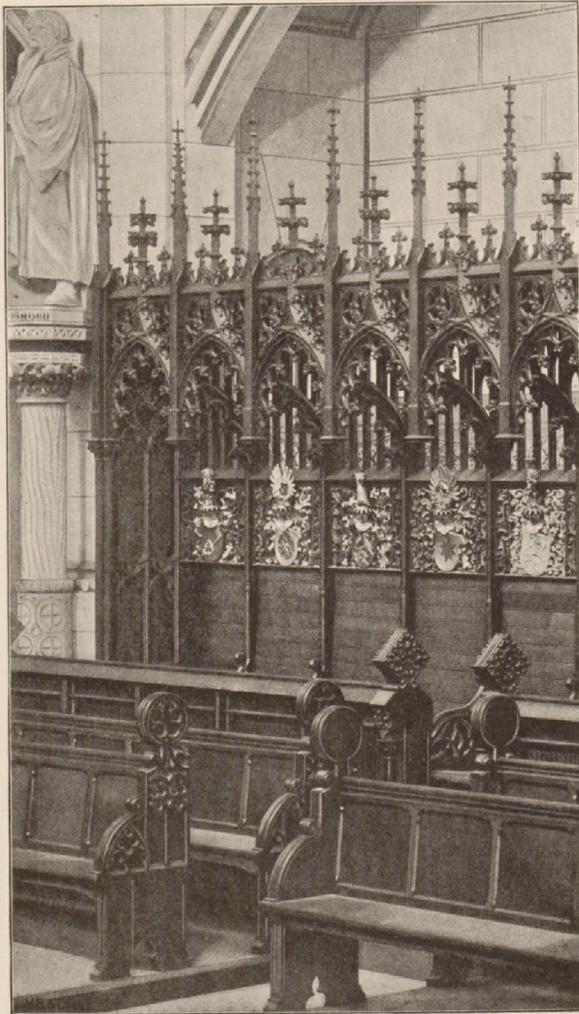


Abb. 9. Fürstengestühl.

gothischen Candelabersäulen besetzt, auf denen die Hauptreformatoren, an ihrer Spitze Luther und Melanchthon, in lebensgroßen Standbildern zur Aufstellung kamen. In den tiefen Emporenbrüstungen ruhen eingebettet die lebendig bewegten Wappen von zweiundfünfzig Königen, Kurfürsten, Herzögen, Grafen und Rittern; sie bilden eine sinnbildliche Zone der politischen Gönner, Helfer und Streiter. Unter ihnen — eine zweite Zone bildend — wurden die Zwickel der flachen Tragebogen mit den in Erz gegossenen Portraitmedaillons von zweiundzwanzig Mitreformatoren wie Calvin und Zwingli, von begeisterten Sendboten, Gelehrten und Künstlern, auch von älteren leidvollen Vorkämpfern wie Petrus Waldus, Wycliff, Hufs und Savonarola geschmückt. In die hohen Spitzbogenfenster kamen gleich einer unsichtbaren Corona weiter Volkskreise die Wappen von einhundertachtundneunzig Städten, welche der Glaubensbewegung früh beigetreten sind. Als

Schlufspunkt im Osten (Nr. 1) erhebt sich der 11 m hohe Altar, unten aus Sandstein, oben aus französischem Kalkstein gefertigt, dreijochig gestaltet, mit durchbrochenen Tabernakelspitzen, den überlebensgroßen Standbildern von Christus, Petrus und Paulus und mit acht Apostelstatuetten. Hinter ihm bilden den farbensprühenden Hintergrund die reichen Glasmalereien der drei Chorfenster nach Albrecht Dürers Compositionen, nämlich die Anbetung der Hirten, die Verehrung der Weisen, die Kreuzigung, die Auferstehung und die Ausgießung des heiligen Geistes<sup>7)</sup>. Das Untertheil des Mittelfensters wurde benutzt, um ebenfalls in Glasmalerei die wichtigsten Baudaten festzulegen, und zwar in einer von zwei schwebenden Engeln gehaltenen Gedächtnis Tafel mit folgenden Zahlen und Sätzen:

- 1493—99 erbaut. Kurfürst Friedrich der Weise.
- 1517. Thesen des D. Martin Luther.
- 1520. Reform des Gottesdienstes.
- 1817. Wiederherstellung. König Friedrich Wilhelm III.
- 1885—92. Umbau. Kaiser Wilhelm I. Kaiser Friedrich III. Kaiser Wilhelm II.

Vergleiche hierzu Blatt 4, 5 und 6, in welchen des kleinen Maßstabes halber die Glasmalereien nicht angedeutet werden konnten.

Das Blatt 2 veranschaulicht die Westfront, deren unterer Theil bis zum Kranzgesimse der Kirche als geputzter Bruchsteinbau vollständig erhalten werden konnte. Hinzugefügt bzw. eingesetzt wurden nur die drei senkrecht über einander stehenden Fenster in der Kirchenmauer sowie zwei Zwillingfenster am Thurme. Alle Obertheile, aus geschliffenen Quadern von Postelwitzer Sandstein erbaut, gehören dem Neubau an, sowohl der mit Fialen und durchbrochenen Ziergiebeln besetzte, in seinen Obertheilen durchbrochene Kirchengiebel als auch der Glockenthurm mit der offenen, zum Abblasen von Chorälen bestimmten Umgangsgalerie, die mit Fialen und geschwungenen, in den Obertheilen nach außen gebogenen Ziergiebeln nebst Krabben und Kreuzblumen reich ausgestattet ist. Unter ihr befindet sich der aus Thonstiften hergestellte Mosaikfries — graue Buchstaben auf hellblauem Grunde — mit dem Anfange des Lutherliedes, und den Abschluss bildet die spätgothische Kuppelhaube mit einer offenen, durch zwei Ziergiebelkränze gegliederten, thurmartigen Laterne. Die beiden letzten Bautheile sind aus Eisen construiert und mit Kupfer gedeckt.

Auf dem Blatte 3 ist in demselben Maßstabe wie die Westfront die nördliche Langseite dargestellt, nur mußten der Blattgröße halber hier die Galerie und die Kuppelhaube fortgelassen werden. Die nicht achsenmäßige Stellung des 26 m hohen Dachreiters — von Eichenholz und mit Kupferblech bekleidet — über dem darunter belegenen Fenster war durch den Dachstuhl, welcher nicht verändert werden sollte, bedingt. Das Dach ist reich gemustert mit glasirten Biberchwänzen in sechs Farben eingedeckt.

Einen Querschnitt in größerem Maßstabe, nach Osten gegen den Chor gesehen, bringt Blatt 4 zur Anschauung. Hier zeigen sich der alte Dachverband, dessen Firstlinie, wie oben schon betont, leider um mindestens 3 m zu tief liegt, sowie die Structur der Netzgewölbe im Mittelschiffe mit ihren steinernen Hängezapfen von 1,75 m Länge und der spitz- bzw. flachbogigen Tonnen in den Seitenschiffen über und unter den Emporen. Auch die neue Sacristei und ihre Deckenconstruction (reducirtes Sternengewölbe) ist zur Darstellung gebracht. Auf eine Wiedergabe der reichen decorativen Malereien an den Decken, Pfeilern und Brüstungen mußte verzichtet werden. Dagegen sieht man das Fürstengestühl,

<sup>7)</sup> Aus der Festrede vom 27. Januar 1893.

die Standbilder der Reformatoren auf den Candelaberpfeilern, einen Theil des Kaiserstuhls und den Altar. Einem zweiten Querschnitte, nach Westen gesehen und in gleichem Maßstabe wie der vorige gezeichnet, ist das Blatt 6 gewidmet, um den steinernen Westgiebel von hinten, die westliche Empore mit der Orgel und die Grabcapelle der Ascanier zu veranschaulichen. Das spätgothische Portal unten am Glockenthurme mit dem Ascanier-Wappen im Tympanon bildet den Eingang zur Krypta, deren Umrisse mit punktirten Linien angedeutet ist.

Die beste, wenn auch nur angenäherte Anschauung über Gestaltung und Durchbildung des Inneren wird aus Blatt 5 gewonnen, welches den Längsschnitt in seinen Hauptzügen wiedergibt. Die Ueberwölbung der Ascaniercapelle und die der darunter liegenden Krypta werden sichtbar, und gleichzeitig konnten einige der alten wie neuen Kunstwerke, z. B. das eherner Wandhochgrab des Kurfürsten Johann des Beständigen im Chore, die Nachbildung der Jenenser Erzplatte für Luthers Grab im Schiffe und daneben das kleine, aber herrliche Bronze-Epitaph von Peter Vischer für den Propst Henning Goede, sowie die beiden dem 14. Jahrh. entstammenden Grabsteine ascanischer Fürsten unter der Orgelempore angedeutet werden. Das Gleiche gilt von den Seitenansichten des Altares und des Orgelgehäuses, der Kanzel, dem Fürstengestühle und der Südreihe der Reformatoren. Zur besseren Beurtheilung des Fürstengestühles und des Kaiserstuhles wird auf die Abb. 9 und auf das in Lichtdruck wiedergegebene Blatt 8 verwiesen. Da diese nach photographischen Aufnahmen hergestellt worden sind, die gleich nach der Einweihung gemacht wurden, so zeigt Abb. 9 vor dem Gestühl zwei Bankreihen, welche nicht dazu gehören, sondern nur für den Festact benutzt und dann wieder entfernt wurden. Auf Blatt 8 ist an der rechten Seite das von P. Vischer in Erz gegossene Wandhochgrab des Kurfürsten Friedrichs des Weisen sichtbar und links das von Geyer gemeißelte Standbild Melanchthons.

Ein ähnlicher Grund, nämlich um eine Vorstellung von der Gestaltung und Detailbehandlung der Kanzel zu geben, hat Blatt 9 veranlaßt, welches dieses wichtige Stück der inneren Ausstattung im Maßstabe 1:25 veranschaulicht. Es war der besondere Wunsch des verewigten Kronprinzen Friedrich Wilhelm, daß für den Entwurf zur neuen Kanzel in Wittenberg die bekannte Kanzel aus Annaberg als Vorbild gewählt werden sollte. Dies ist denn auch hier geschehen mit Berücksichtigung der verschiedenen Materialien, denn nur der unterste Sockel ist aus Sandstein, alles übrige aus Eichenholz gefertigt. Ihre Höhe beträgt bis zur Kreuzblume 9,20 m. Die Treppe und der Schalldeckel sind selbständige Zusätze. An der Brüstung sind in Hochrelief die vier Evangelisten mit ihren Symbolen und an dem unteren Kranzgesimse die Wappen der vier Städte, in welchen Luther gelebt und gewirkt hat, nämlich Eisleben, Erfurt, Worms und Wittenberg angeordnet worden.

Das drittletzte Blatt 7, nach einer photographischen Aufnahme hier in Kupferätzung wiedergegeben, zeigt das Innere von Westen her gegen den Altar gesehen. Außer der Gesamtarchitektur sind Altar, Kanzel, Fürstengestühl, sechs der Reformatorenstandbilder (links Spalatin, Bugenhagen und Melanchthon, rechts Brenz, Jonas und Luther) und das aus Alabaster gemeißelte und zart bemalte Standbild Friedrichs des Weisen (knieend und barhäuptig im Harnisch) deutlich erkennbar, ferner die gewölbten Decken mit ihren Malereien und vorn die Bestuhlung.

#### Technisches und Persönliches.

Zum Außenbau wurde Postelwitzer, zum Innenbau Cottaer Sandstein verwendet, nur der Obertheil des Altares

und alle Standbilder und Statuetten bestehen aus lothringischem Kalkstein (Savonnières). Der Fußboden im Schiffe ist aus Sollinger Platten von hellgrauer und röthlicher Farbe, der im Chore aus Mettlacher Fliesen hergestellt; für die Gewölbekappen kamen poröse Ziegel von Greppin, für die Dachbedeckung farbige glasierte Biberschwänze aus der Ziegelei des Herrn Zastrow bei Wittenberg zur Verwendung. Sämtliche Werksteinarbeiten einschliesslich des Altares und der Wappen wurden am Platze in Regie hergestellt, und zwar unter der musterhaften Leitung des Steinmetzmeisters Jahn, während Bildhauer Jokesch alle Modelle, sowohl die kleinen architektonischen Hilfsmodelle wie die grossen in ganzer oder halber Naturgrösse, mit rastlosem Fleisse und echt künstlerischer Begeisterung angefertigt hat.

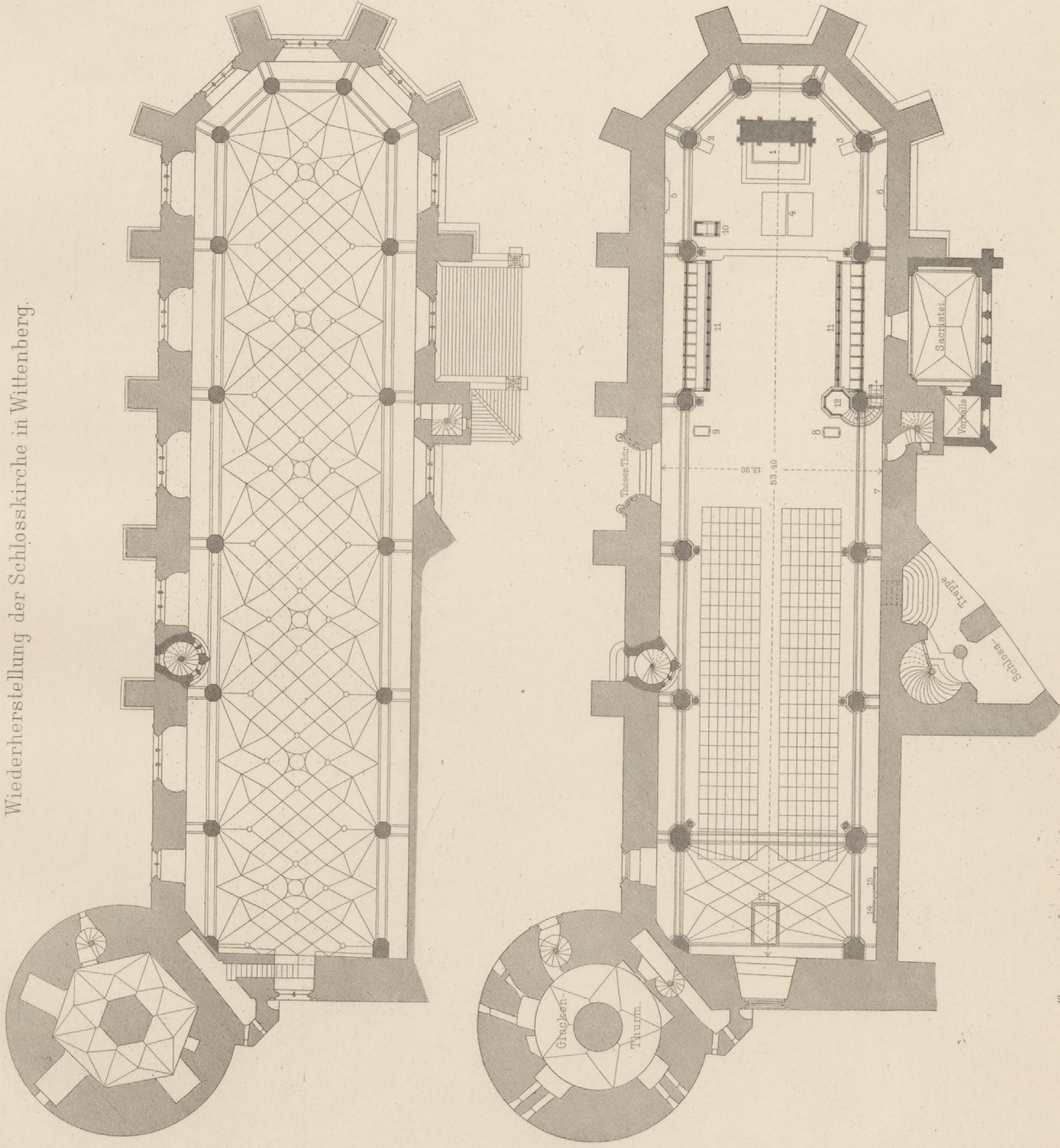
Die innere Ausmalung nach den speciellen Entwürfen des Unterzeichneten wird dem Maler Grimmer verdankt, während die Ausführung der Reformatorenstandbilder, welche den jüngeren Bildhauern Riesch, Geyer, Gomanski, Ast, Götz, Ohmann, Lepke, Brodwolf und Kokolsky übertragen war, Prof. Siemering überwachte. Ihm ist vor allem die einheitliche Auffassung und Behandlung zu danken, welche diesem Standbilderreigen einen besonders hohen Werth verleiht. Die 22 bronzenen Medaillons an den Zwickeln der Bogenstirnen sind Arbeiten der Bildhauer Toberentz, von Uechtritz und Kretzschmer. Für den Altar sind der Christus von Janensch, die beiden Apostelfürsten von Dorn und die acht Apostelstatuetten von Grüttner gemeisselt worden. Die Modelle für die vier Evangelisten an der Kanzel erschuf Toberentz. Sämtliche Glasmalereien entstammen dem vom Director Bernhard geleiteten K. Glasmalerei-Institute in Berlin. Für die figürlichen Compositionen in den Chorfenstern wurden sowohl die Farbenskizzen wie die Cartons von den Malern Ehrich und Döringer in Düsseldorf angefertigt. Die musivische Arbeit für den Thurmries lieferte Odorico aus Frankfurt a. M. und den eisernen Dachverband für die Kuppelhaube sowie sämtliche Erzgüsse das bekannte Werk in Lauchhammer. Die Kupferbedachungen einschliesslich aller architektonischen Bau- und Zierglieder

kamen aus der Werkstatt von Fecht aus Oberhausen; die Heisswasserheizung stammt aus Elberfeld von Zimmerstedt und die dazu gehörigen gusseisernen, durchbrochenen und reich verzierten Verkleidungen der Rohrstränge und Heizkörper aus der Giefserei von Jolly in Wittenberg. Die drei Glocken im Gewichte von 5200 Kg. sowie den Glockenstuhl lieferte der Glöckengieser C. F. Ulrich in Apolda und die mit 41 klingenden Stimmen ausgestattete Orgel der Orgelbaumeister Ladegast in Weissenfels.

Die Kosten haben rund 900000 *M.* betragen. So umfangreiche und schwierige Arbeiten wären in der verhältnissmässig kurz bemessenen Zeit nicht zu bewältigen gewesen ohne dauernde Hülfe. Sie blieb nicht aus und sie kam von allen Seiten. Die Fürsorge des Cultusministeriums für das kirchengeschichtliche Gebiet, die des Geh. Civil-Cabinetts für die Vollendungsarbeiten, das Interesse im Herolds-Amte für heikle Fragen in der Wappenkunde, der nie versagende Rath treuer Freunde und Collegen aus der Akademie der Künste für sinnvoll edlen Schmuck in Plastik und Malerei, der praktische Beistand einer ganzen Reihe jüngerer wie älterer Künstler, welche sich in Stein, in Erz, in Holz und auf Glas verewigt haben, endlich die hingebende Arbeit der ausführenden Architekten und der von ihnen geleiteten Bauhütte haben das scheinbar Unmögliche möglich gemacht. So ist zum Ruhme der evangelischen Kirche und in dankbarer Erinnerung an den unvergesslichen Kaiser Friedrich III. in siebenjähriger Arbeit das Werk vollendet worden.

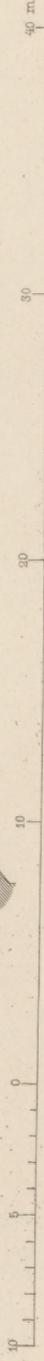
Fünfzehn Monate nach der Einweihung übte der furchtbare Orkan vom 12. Februar 1894, welcher in Deutschland so viele Verheerungen angerichtet hat, auch hier seine zerstörende Wirkung aus, indem er die Riesen dreier Fialen des Westgiebels nebst den benachbarten Ziergiebeln auf das Dach stürzte, sodass auch dieses beschädigt wurde. Die sofort ins Werk gesetzte Wiederherstellung hat wegen der Schwierigkeiten der Berüstung und der nothwendigen Vorsicht, welche geübt werden musste, mehrere Monate gedauert und ist am 27. October desselben Jahres glücklich vollendet worden.

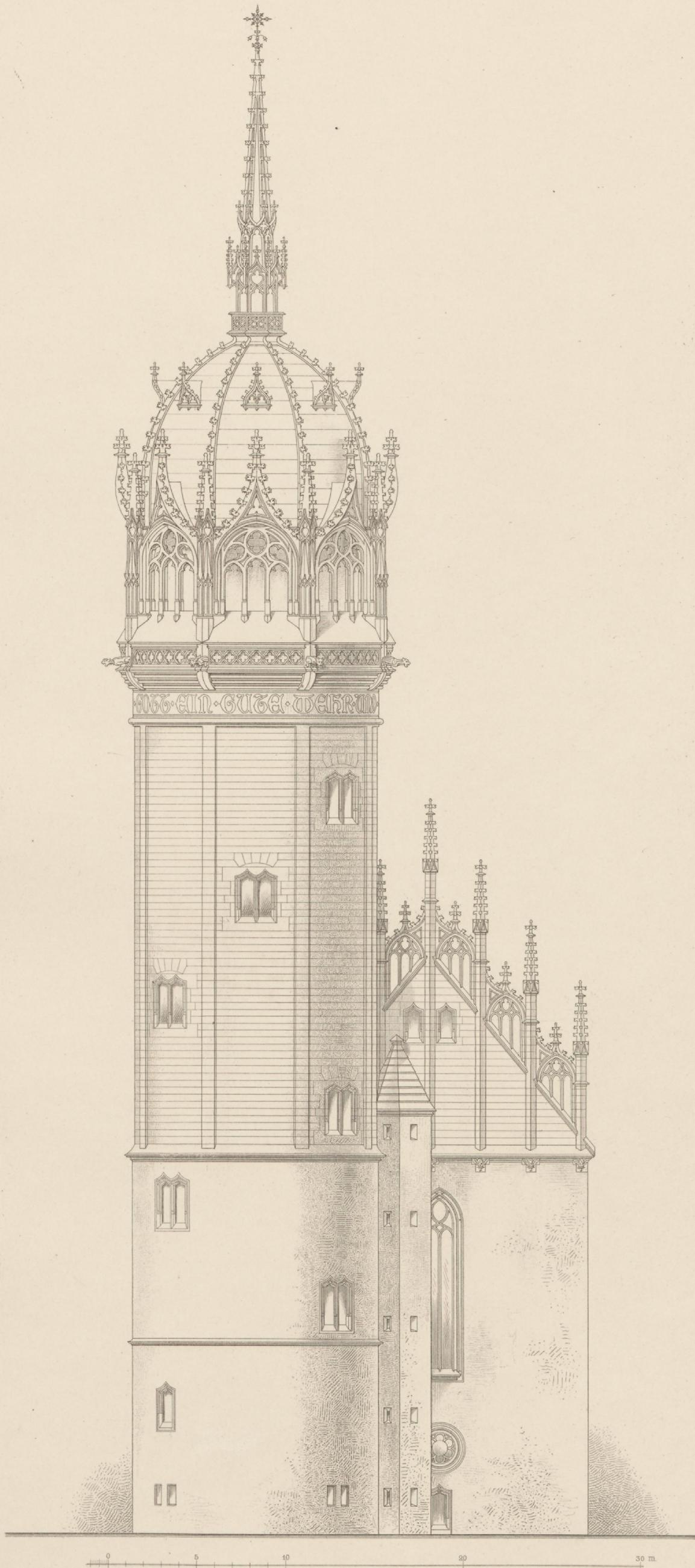
Wiederherstellung der Schlosskirche in Wittenberg.



- 1. Altar.
- 2. 3. Standbilder d. Kurfürsten.
- 4. Grabplatten
- 5. Grabmal Friedrichs d. Weisen.
- 6. " Johann d. Beständigen.
- 7. " M. Luthers.
- 8. Grab Luthers.
- 9. " Melancthons.
- 10. Kaiserstuhl.
- 11. Fürstengestühl.
- 12. Kanzel.
- 13. Ascanier-Denkmal.
- 14. 15. Ascanier-Grabsteine.

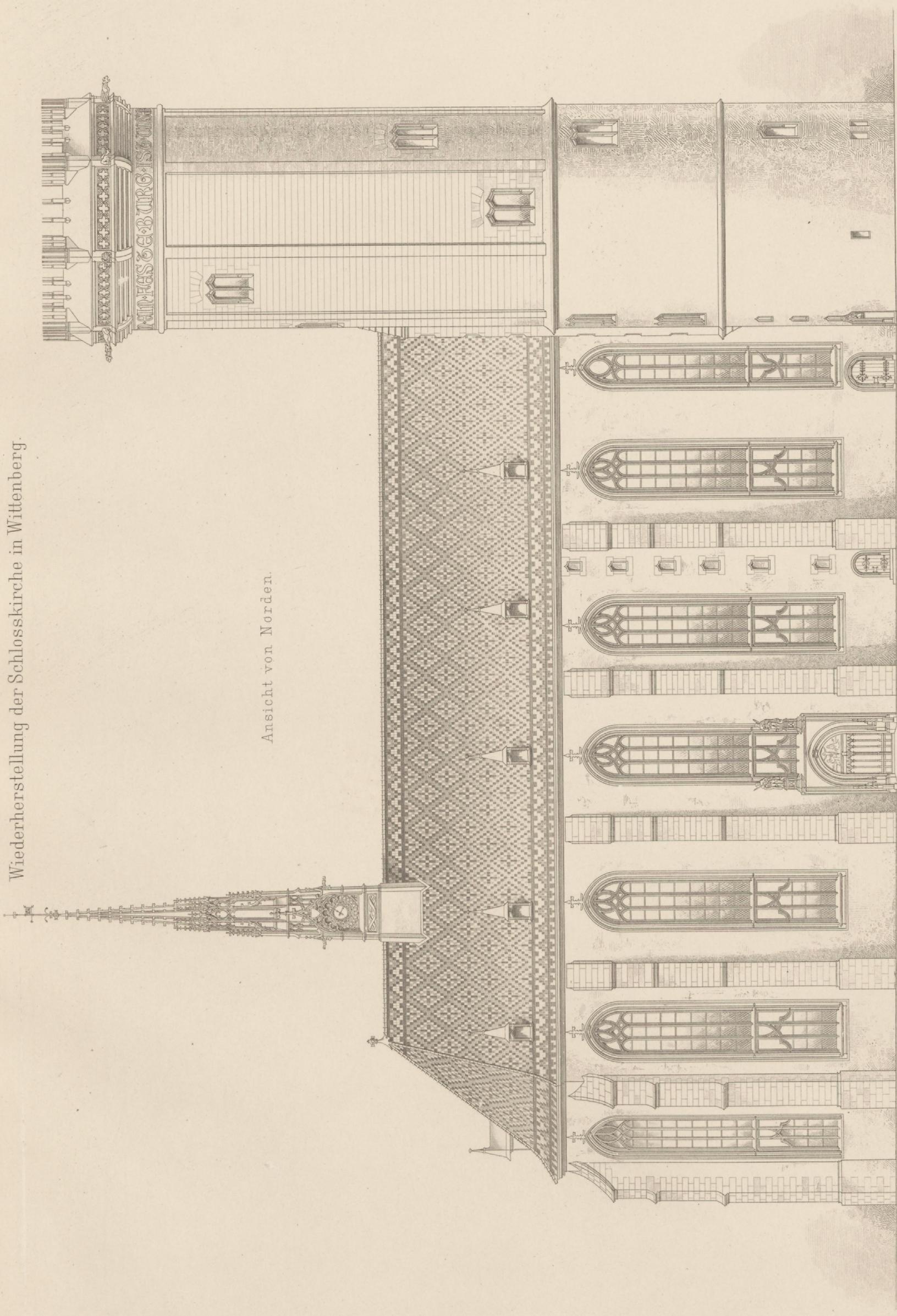
alte Theile.  
 neue Theile.





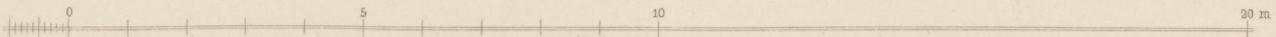
Ansicht von Westen.

Ansicht von Norden.





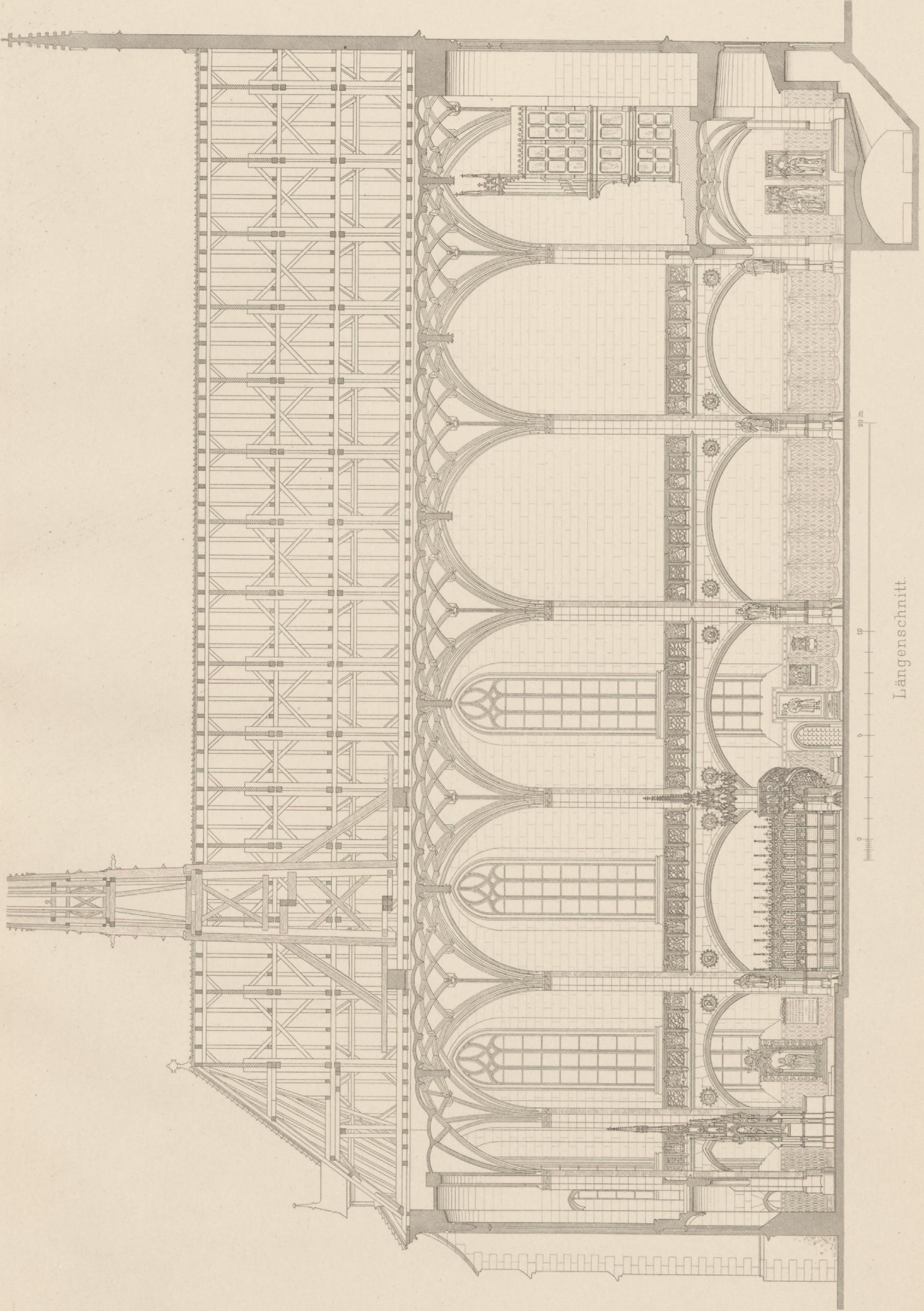
Querschnitt gegen den Chor.



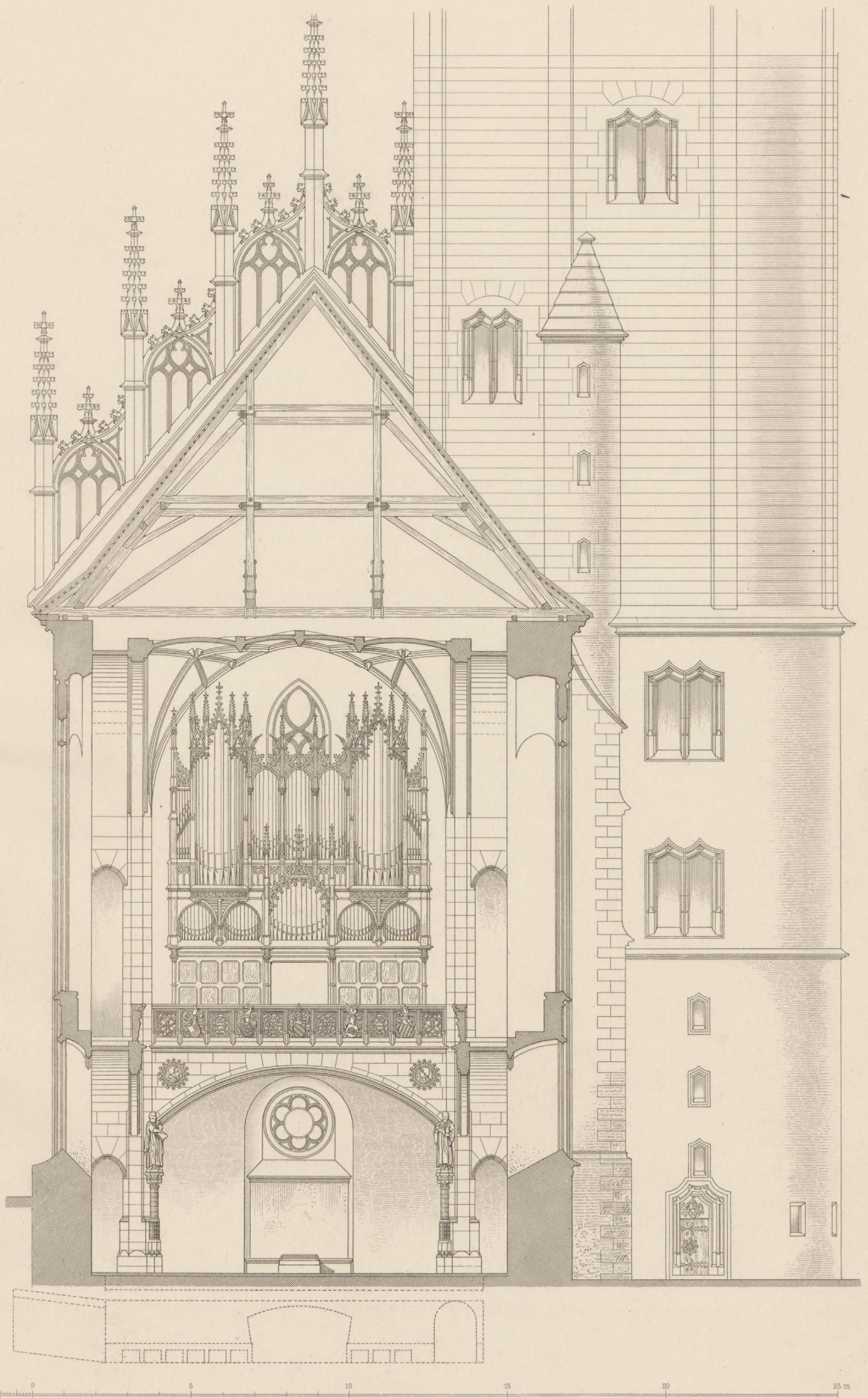
erf. v. F. Adler, gez. v. H. Scholz.

gest. v. Riegel.

Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin.



Längenschnitt.



Querschnitt gegen Westen.

erf. v. F. Adler, gez. v. H. Scholz.

Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin.

gest. v. Riegel.



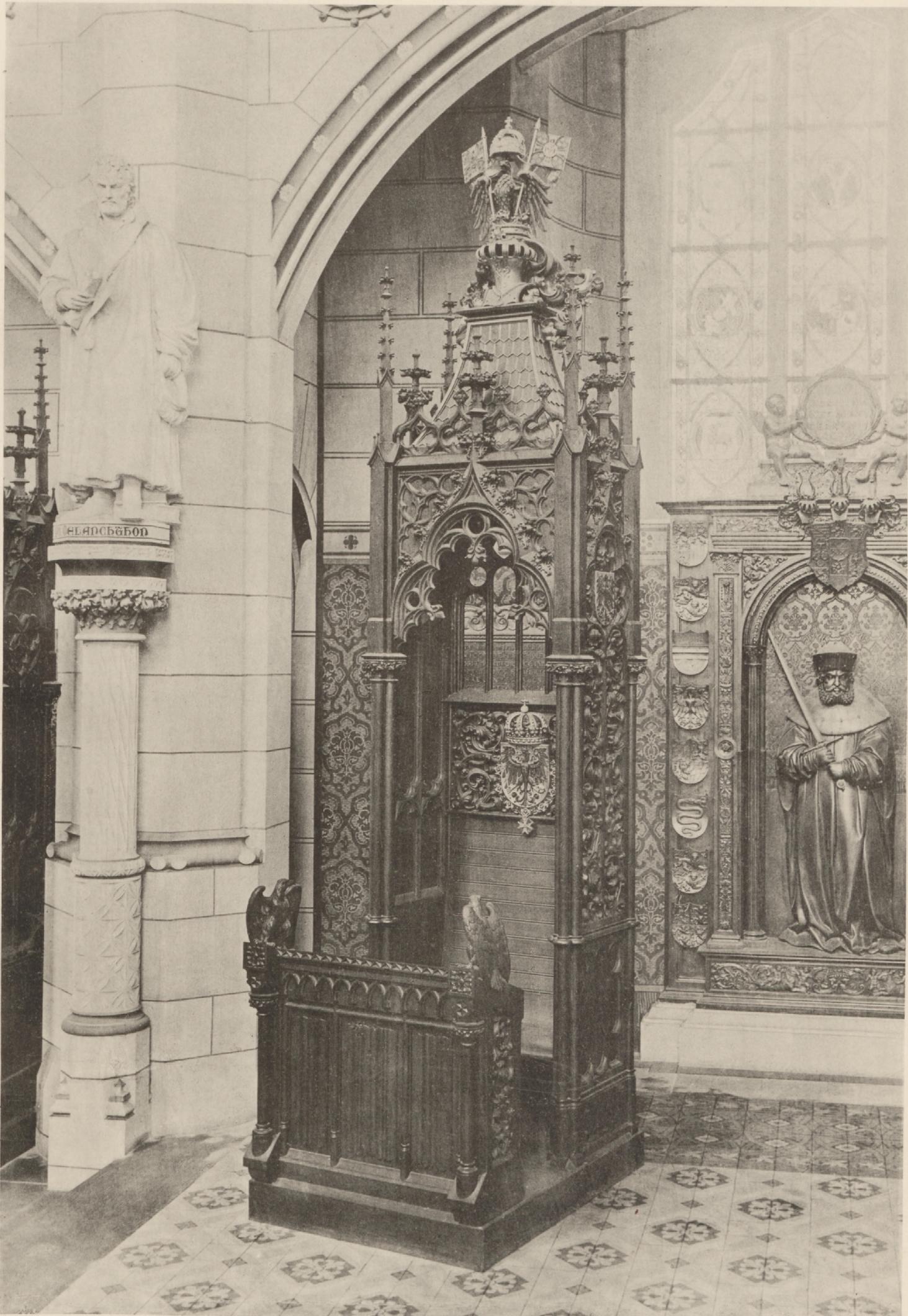
Erf. v. F. Adler.

Kupferätzung d. Reichsdruckerei.

Blick gegen den Altar.

Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin.

Wiederherstellung der Schlosskirche in Wittenberg.

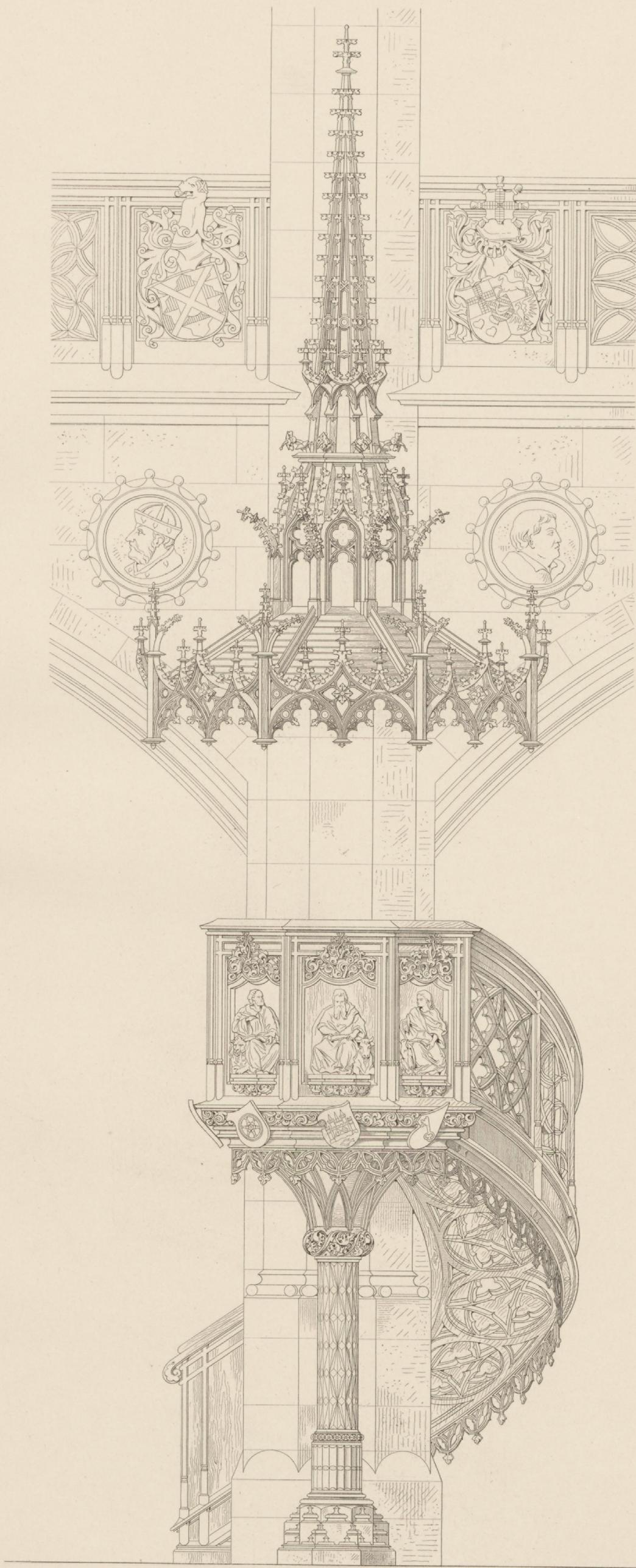


Entf. v. F. Adler.

W. Neumann & C<sup>o</sup> Berlin.

Der Kaiserstuhl im Chor.

Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin.



Kanzel.